Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6 durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7840.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 72. Mittwoch, den 25. März 1896. 7. Jahrgang.

Die Frage des Terminhandels

beschäftigt angesichts der Vorgänge in der Börsengesetzcommission die weitesten Kreise. Was ist Terminhandel?

Die in der Börse*) abgeschlossenen Geschäfte zerfallen in Cassageschäfte, die auch Loco- oder Effectivgeschäfte heißen, und in Zeit- oder Termingeschäfte. Cassageschäfte sind diejenigen, die alsbald nach dem Abschlusse durch Lieferung des Kaufgegenstandes und Entrichtung des Kaufpreises zu erfüllen sind, d. h. an dem Tage des Abschlusses selbst oder am nächstfolgenden Börsentage oder wenige Tage später. Zeit- und Termingeschäfte sind diejenigen, die erst an einem bestimmten späteren Termin zu erfüllen sind. Meist, sagt Struck, der bekannte Theoretiker der Börse, werden derartige Geschäfte „fix“ abgeschlossen, d. h. nur zu dem vereinbarten Termin kann jede Partei die Erfüllung verlangen. Die Zeitgeschäfte werden entweder fest oder gegen Prämie (Prämiengeschäfte) abgeschlossen. Im ersteren Falle sind die Parteien derart gebunden, daß es weder in der Macht des einen noch anderen steht, sich von der eingegangenen Verpflichtung zu lösen; beim Prämiengeschäft ist es jeder Partei freigestellt, sich durch Zahlung einer im voraus bestimmten Vergütung, der sogenannten Prämie, von der eingegangenen Verpflichtung ganz oder zum Theil zu befreien oder deren Erfüllung zu ändern.

An der Effectenbörse sind zur Erfüllung der Zeitgeschäfte im Voraus bestimmte Tage, die Liquidationstage oder Liquidationstermine oder Stichtage genannt, festgesetzt, und zwar entweder in der Nähe vom Ende jedes Monats (Ultimotage) oder in der Mitte jedes Monats (Mediotage). In Deutschland herrscht das Ultimogeschäft, in Frankreich und England das Ultimo- und Mediogeschäft.

An der Producten(Waaren-)börse lassen sich so scharf bestimmte Termine wie beim Effectenverkehr nicht festlegen. Nicht bestimmte Erfüllungstage sind deshalb hier festgesetzt, vielmehr umfassen die Erfüllungstermine längere Zeiträume. Die Geschäfte werden für den laufenden Monat, für einen folgenden, für eine mehrmonatliche Periode abgeschlossen. Der Verkäufer hat das Recht, innerhalb der vereinbarten Frist dem Käufer die Waaren anzukündigen und zu liefern. Zweimonatliche Lieferungstermine haben wir an der Berliner Productenbörse z. B. in Weizen, Roggen, Hafer, Roggenmehl, Rüböl, Spiritus. So werden z. B. im August Geschäfte auf October—November abgeschlossen. An der Bremer Börse sind in Baumwolle einmonatliche Erfüllungstermine, ebenso in Kaffee an den Börsen von Hamburg, Havre, New-York. Drei Monate hat die Börse Antwerpens in Rübenzucker, einmonatliche die Pariser Börse in Getreide, Mehl und Spiritus. Manche Zeitgeschäfte an den Productenbörsen werden auf verhältnißmäßig späte Termine abgeschlossen, so an der Berliner Börse in Weizen und Roggen im Juli für nächsten April—Mai.

Ein besonderes Merkmal der Zeitgeschäfte in Waaren wie in Papieren ist, daß sie häufig nur in gewissen abgerundeten größeren Einheitsbeträgen abgeschlossen werden können; das Zeitgeschäft gründet sich auf den Großbetrieb. An der Berliner Effectenbörse sind solche Einheitsbeträge z. B. 15,000 Mark bei preußischen Staatspapieren, an der Berliner Productenbörse in den Getreidearten 1000 Centner, in Kartoffelspiritus 1 Million Literprocente nach Tralles (= 12,500 Liter zu 80 Procent Alkohol).

Für die Waaren sind ferner gewohnheitmäßig (nach der sog. Börsenusance) gewisse Qualitäten festgestellt, die die Waare, soll sie lieferbar sein, mindestens haben muß. Bei den Getreidearten ist die erforderte Beschaffenheit meist ein gewisses Mindestgewicht (so z. B. an der Berliner Productenbörse per Liter 725 Gramm bei Weizen, 678 Gramm bei Roggen, 415 Gramm bei Hafer); in Newyork sind die Getreidearten in mehrere genau beschriebene Klassen oder Mustersorten (Typen) nach ihrer Qualität eingetheilt.

Die Geschichte des Zeitgeschäfts ist im Kerne auch die Geschichte der capitalistischen Entwickelung. Je mächtiger sich die bürgerliche Wirthschaftsweise entfaltet, je stärker bildete sich diese Geschäftsform aus. In Effecten begegnen wir dem Zeitgeschäft schon im siebenzehnten Jahrhundert. Das Zeitgeschäft in Waaren aber entfaltete sich in großem Stile erst in den letzten Jahrzehnten dieses Jahrhunderts, im Zeitalter des Telegraphen, des Telephons, der Eisenbahnen und Dampfer.

Als eine eigenthümliche Geschäftsform hat sich der börsenmäßige Terminhandel aus dem Lieferungshandel herausgebildet. Er beruht darauf, sagt treffend der Bericht der deutschen Börsenenquetecommission, daß an einer Börse für auf gewisse festbestimmte Zeiten geschlossene Lieferungsgeschäfte feste Mengeneinheiten und gemeinsame Bestimmungen vorweg festgesetzt sind. Durch diese Bestimmungen werden die einzelnen Geschäfte betreffs ihres Vertragsinhaltes, abgesehen vom Preise, gleichartig; die Preise für diese Geschäfte werden an der Börse (Terminpreise) durch öffentliche Organe kundgegeben. Auf diese Weise erleichtert der Terminhandel den Betheiligten die Möglichkeit, sich durch neue Geschäftsabschlüsse für bereits schwebende Geschäfte zu decken.

Die Bedeutung des Termingeschäftes in Effecten liegt vor allem in der Ausgleichung internationaler Zahlungsverbindlichkeiten. Wenn z. B. große Zahlungen zwischen verschiedenen Ländern auszugleichen sind, so wird dieser Ausgleich durch einen Zeithandel in Werthpapieren erleichtert und gefördert. Denn naturgemäß erweitert sich der Kreis der Käufer und Verkäufer, wenn die Lieferung und die Abnahme der Werthpapiere nicht sofort zu erfolgen braucht, sondern sich auf einen längeren Zeitraum erstreckt. Auch ist der Terminhandel in Valuten ein Bedürfniß, so lange es noch Staaten mit schwebender Valuta (Währung) giebt. Der deutsche Fabrikant, der seine Erzeugnisse nach Rußland mit mehrmonatlichem Credit absetzt, versichert sich gegen die Schwankungen des Rubelcourses innerhalb dieser Zeit.

Worin besteht die Bedeutung des Termingeschäftes in Waaren? Es ist ein nothwendiges Hilfsmittel der Speculation im Handel. Diese Speculation will mittels einer Wahrscheinlichkeitsschätzung der künftigen Marktverhältnisse die Waarenzufuhr möglichst zweckmäßig der Zeit nach vertheilen und leiten. Es kommen hier in erster Reihe die Waaren in Betracht, deren Erzeugung an natürliche Fristen gebunden ist, und die betreffs ihrer Menge von unberechenbaren Naturfaktoren beherrscht werden, also Rohstoffe, als Verzehrungsgegenstände dienende Bodenprodukte u. s. w., dann die Waaren, die stetig erzeugt werden und zwar in einer Menge, die sich dem Bedarfe anzuschmiegen sucht.

Wie unentbehrlich sind heute die Zeitgeschäfte z. B. bei den Welthandelswaaren! Während die Waare, Getreide, Zucker, Kaffee, Baumwolle, unterwegs ist, wird der Besteller jede ihm günstig scheinende Gelegenheit benutzen, sie zu dem Ankunftstermin zu verkaufen. Hat der Käufer nun auch gar nicht die Absicht, die Waare zu übernehmen, so wird er sich bemühen, einen Abnehmer zu finden. Gelingt ihm dies nicht am Platze selbst und zwar unter Erzielung eines höheren Preises, so sucht er die Waare an einem anderen Platze abzusetzen. Am Ende wird die schwimmende Ladung von einem dazu ausgewählten Hafen (den Ordrehafen) oder von ihrem Bestimmungshafen nach dem Markte des Binnenlandes gelenkt, wo der höchste Preis den stärksten Bedarf anzeigt. Je mehr sich die Schnelligkeit des Nachrichtenverkehrs gesteigert hat, um so unumgänglicher ist das Zeitgeschäft geworden.

Eine bestimmte Ladung Baumwolle oder Weizen kann also aus den Productionsländern zunächst aufs unbestimmte nach den Verbrauchsländern abgehen. Denn die Speculation sichert der Sendung ein vorläufiges Unterkommen auf Schiffen, in Waggons, in Zollspeichern, Silos und Docks. Die zugeführte Waarenmasse, sagt Lexis, wird von vielleicht schwachen, aber zahlreichen und raschwechselnden Käufern eine Zeitlang in der Schwebe gehalten, bis sie die passendste Stelle für deren Aufnahme gefunden haben. Die Besitzer effectiver Vorräthe aber, die sie sonst losschlagen würden, werden durch hohe Preise im Termingeschäft veranlaßt, sie noch länger zurückzuhalten. Speichern die Speculanten also auch nicht in eigenen Lagern auf, so bewirken sie doch, daß anderswo Vorräthe aufgehäuft werden, wenn der künftige Bedarf dies fordert. Umgekehrt, wenn die Preise im Zeitgeschäft sinken, wird die Zufuhr von außen abgeschreckt, die zurückhaltenden Waarenbesitzer werden genöthigt, auf den Markt zu kommen. Das erstere ist bei sehr tiefen Preisen für die einheimischen Producenten, das zweite bei hohen Preisen für die Verbraucher ein Gewinn.

*) Börse ist die regelmäßig sich wiederholende Zusammenkunft von Kaufleuten und Handelsvermittlern (Maklern) zum Zwecke des geschäftlichen Verkehrs, des Kaufs und Verkaufs von Waaren. Während auf den anderen Märkten individuell bestimmte Waaren (diese bestimmten Säcke mit Roggen, diese bestimmten Messer) eingesetzt werden, werden an der Börse die Geschäfte über bestimmte Mengen einer bestimmten Gattung abgeschlossen, also 1000 Centner Roggen, nicht diese bestimmten Säcke Roggen. Die Börsen sind Effecten- oder Fondsbörsen und Producten- und Waarenbörsen. Die Effectenbörsen betreiben den Handel mit Staatspapieren, Actien, Wechseln, Banknoten, Papiergeld und Münzsorten. Die Productenbörsen haben als Gegenstand des Verkehrs landwirthschaftliche und Industrieerzeugnisse.

Berliner Märztage.

Eine geschichtliche Erzählung von Michel Deutsch.

12 Nachdruck verboten.

„Ganz meine Meinung, Vater Wernicke,“ entgegnete Hans lebhaft. „So sind wir doch einmal derselben Ansicht! Auch ich mag solche Dinge nicht entschuldigen oder gar loben und darum verlange ich eben, daß der Proletarier sich selbst erziehe, daß er das Gefühl für persönliche Würde und Selbstachtung in sich erwecke und stets lebendig erhalte. Nicht, damit die „vornehmen Leute“ ihm von oben herab ihre wohlwollende Anerkennung zu Theil werden lassen, sondern damit er sich seines gesellschaftlichen Werthes bewußt werde und durch dieses Bewußtsein seine Kraft verdoppele, verdreifache, verzehnfache. Licht und Luft muß eindringen in diese dunklen, unterdrückten Massen, geistiges Brot muß ihren verkümmerten Seelen geboten werden in reichstem Maße. Dann werden sie schon lernen, auch des Leibes Sorgen aus der Welt zu schaffen und einerseits Hunger und Gier, andererseits Habsucht und Geiz aus der menschlichen Gesellschaft zu verbannen. Doch da rede ich ein langes und breites von zukünftigen Dingen“, unterbrach er sich plötzlich, „und die arme Elsbeth hat vielleicht wirklich kein Stück Brot für ihre Kinder im Hause.“

Er hing seinen Mantel um und machte sich zum Gehen bereit. Florian Schnick und Ferdinand erboten sich, ihn zu begleiten.

„Wir gehen über die „Linden“ und die „Friedrichstraße“, meinte Ferdinand, „da können Sie gleich sehen, wie es in Berlin jetzt aussieht, ob wir wirklich solche Schlafmützen sind, wie Sie denken.“

Lotte und Dora blieben mit dem Vater zurück — sie schienen für den Abend etwas ganz Besonderes vorzubereiten. Sie hatten mit dem Gesellen in der Küche eine kleine Besprechung gehabt, die damit endete, daß Schnick unbemerkt seinem Koffer einen Besuch abstattete und gleich darauf mit einer Hand voll Silberstücke in die Küche zurückkehrte. Dieser unscheinbare, gutherzige Mensch war nun einmal der stille, glückschaffende Hausgeist in der Familie des Meisters. Er war das sorgende Heinzelmännchen, der Helfer in jeder Noth, ob es sich um eine häusliche Verrichtung, oder um Geldverlegenheiten, oder um sonst etwas handelte. Er fühlte sich in seiner Manneswürde nicht gekränkt, wenn Dora, den schweren Wassereimer die Treppe emporschleppend, ihm ätzend zurief: „Schnick, so kommen Sie doch, helfen Sie mir“ — sondern er sprang dann flink auf sie zu und nahm ihr die Last ab, oder machte ihr gar Vorwürfe, daß sie ihn nicht an den Brunnen geschickt habe. Was auch vorkommen mochte in dem kleinen Hauswesen — Schnick war stets derjenige, der mit Rath und That einsprang und alle Unebenheiten nach Kräften glatt zu machen suchte.

Als die drei bereits an der Thüre waren, lief Ferdinand noch einmal nach der Küche zurück und erschien gleich darauf mit dem Veilchenstrauß, den Herr Plüddemann Lotten verehrt hatte.

„Den muß er doch zurück haben,“ meinte der Schalk lachend — „ich trag' ihn Frau Muckerich 'rüber.“

Lotte widersetzte sich seinem Vorhaben, das, wie sie meinte, Herrn Plüddemann tödtlich beleidigen mußte.

„Was? Den alten Blaubart, der Dich uns wegschnappen wollte, kannst Du noch vertheidigen?“ versetzte Dora in ihrer entschiedenen Weise.

Auch Schnick war dafür, daß Herr Plüddemann wieder zu seinem „Eigenthum“ käme, während Hartung und Vater Mathias sich auf Lottens Seite stellten. Ferdinand aber war bereits die Treppe hinunter und hörte nicht mehr.

„Aus Rand und Band ist das“, grollte Vater Mathias, „diese heutige Jugend. Das hätt' sich zu meiner Zeit solch' ein Bürschchen herausnehmen sollen! Und wer hat ihn verderben? Kein anderer als der Schnick mit seinen Weitlingschen Dummheiten.“

Der Geselle schritt lachend mit Hartung davon. Auf der Straße erwartete sie Ferdinand, dessen Stimme sie vom oberen Stockwerk des Vorderhauses her vernommen hatten. Hans betrachtete sinnend dieses kleine, grün angestrichene Häuschen. Es unterschied sich in nichts als dem frischen Anstrich von den übrigen Häusern, die sich zu beiden Seiten des engen Gäßchens erhoben. Hans verglich diese Zwergnester im Geiste unwillkürlich mit den Bauwerken der Großstädte, die er kennen gelernt hatte.

„Klein und erbärmlich“, dachte er bei sich, „wie die Menschen, die sie gebaut haben.“

Auch in Paris und London gab es Armenviertel mit engen Straßen und kleinen, elenden Häusern, allein diese selbstbewußte, protzenhafte Kleinheit, die gar noch etwas bedeuten wollte, war ihm dort nicht begegnet. Es lag etwas Tückisches, Verstecktes in diesem grün angestrichenen Plüddemannschen Hause mit seiner fünffenstrigen Front, der niedrigen Oberetage und dem zurücktretenden rothen Ziegeldach, aus dem zwei Mansarden-Vorsprünge mit kleinen, trüben Fenstern wie ein Paar kranke, halbblinde Augen herausschauten. Alles schien eingeschnürt und zusammengepreßt in der Bauweise dieser Häuschen. Sie erschienen wie eine Verkörperung der „guten, alten Zeit“ — dieser freud- und trostlosen Zeit der Unfreiheit, der wirthschaftlichen und geistigen Armuth, deren Kinder ohne Licht und Luft heranwuchsen, gleich den Kaninchen, die aus ihren Verschlägen nur herauskommen, um von ihren Züchtern verspeist zu werden.

„Hier ist der lebendige Mensch durch Druck und Drill für immer verpfuscht,“ dachte Hans Hartung bei sich — „ich kann es nicht glauben, daß der freie Gedanke hier bald eine bleibende Stätte findet.“

Ferdinand trat eben mit verschmitzter Miene aus der Hausthür. Sein Streich war, wie er dem Gesellen erzählte,

Die Preise des Termingeschäfts, sagt Lexis, sind also gleichsam Warnungszeichen und Signale für die Gegenwart und in dieser Eigenschaft sind sie um so werthvoller, je näher sie mit den wirklichen Preisen der Zukunft zusammentreffen. Im Getreidehandel z. B. gehen die Zeitgeschäfte zunächst vom Herbsttermin auf den Frühjahrstermin. Ihre Grundlage bildet dann außer dem Preise des Baargeschäfts das bekannte Ergebniß der Ernte aller in Frage kommenden Länder und die wenigstens annähernd bekannte zeitliche Vertheilung der in Aussicht stehenden Zufuhr. Im Frühjahr aber kann man bei den Lieferungsgeschäften auf den Herbsttermin bereits einigermaßen die neuen Ernteaussichten als Stützpunkt nehmen, und das Urtheil wird um so genauer, je näher die Ernte ist. Die mannigfachen Schätzungen und Vermuthungen der zahlreichen nebeneinander operirenden Speculanten corrigiren sich gegenseitig, und das Durchschnittsergebniß sind Voraussetzungen, die zur Genüge von der Wirklichkeit bestätigt werden.

Der Terminhandel in Waaren gewährt demnach die Möglichkeit, die nur einmal im Jahr geernteten Waarenmengen derart zeitlich und örtlich zu vertheilen, daß zu keiner Zeit und an keinem Orte ein schädlicher Ueberfluß oder ein empfindlicher Mangel eintritt. Er ermöglicht es den Producenten und Händlern, sowie den Gewerben, die die betreffende Waare weiter verarbeiten, die Gefahren zukünftiger Preisschwankungen von sich fernzuhalten und sich gegen diese Schwankungen zu versichern.

Der börsenmäßige Terminhandel in Waaren hat sich entwickelt mit dem Bedürfniß, allgemein giltige Bedingungen in Bezug auf die Qualität der zu liefernden Waare, den Erfüllungsort, die Prüfung und Abnahme zu vereinbaren. Er ist die höchste Stufe des großcapitalistischen Handels, der sich im internationalen Marktverkehr immer mehr dieser Form bedient und immer neue Waaren in das Zeitgeschäft hineinreißt. Die erste Voraussetzung einer auf Termin zu handelnden Waare ist die Möglichkeit, eine einheitliche Qualität der zu liefernden Waare, die als Grundlage des Termingeschäfts dient, festzustellen. Der Terminhandel wirkt preisausgleichend, er schützt gegen allzutiefe Senkungen und allzuhohe Treibungen des Preises, er **demokratisirt den Handelsverkehr.** Die Uebergänge der Preise von einer Ernte zur anderen werden gemildert, die häufigen Schwankungen der Terminpreise nivelliren den Preis. Dank dem Terminhandel kann der Kaufmann, sobald er die Nachricht vom Einkauf der Waare für seine Rechnung erhalten hat, durch entsprechende Verkäufe auf Termine sich seinen Verkaufspreis sichern. Der Aufschwung des Verkehrs- und Nachrichtenwesens, verbunden mit dem Terminhandel, vermindert das Risiko des Kaufmanns. Ein Welthandel in den großen Consumtionsartikeln ist ohne ihn undenkbar; der Terminhandel verhindert, daß auf die Dauer durch Vergiftungen die Preise künstlich beeinflußt werden.

Der Terminhandel ist ein Erzeugniß und eine nothwendige Funktion des Capitalismus auf einer bestimmten Stufenleiter der Wirthschaftsgebilde. Damit gilt es sich abzufinden, trotz aller Kämpfe, die diese Form des Handels zwischen den verschiedenen capitalistischen Interessentengruppen hervorruft. Für heute möge dieser Abriß genügen.

Politische Rundschau.

Berlin, den 24. März.

Aus dem Reichstage. Die Herren Abgeordneten schienen sich diesmal schwer vom Etat trennen zu können. Auch heute nahm der Rest der dritten Lesung viel mehr Zeit in Anspruch, als erwartet wurde. Zunächst kam der Marineetat an die Reihe. Genosse Metzger trug hierbei einige Beschwerden über die Maßregelung Wilhelmshavener Werftarbeiter vor, wozu ihm das Material erst jetzt zur Verfügung gestellt worden war. Die Antwort des Staatssekretärs Hollmann klang entgegenkommend. [illegible] stellte er die Verbesserung der elenden Trinkwasserverhältnisse in Bant und Wilhelmshaven, die Metzger gleichfalls gerügt hatte, in sichere Aussicht. Die Etats des Reichsjustizamtes, des Reichsschatzamtes, des Rechnungshofes, des Pensionsfonds, des Reichsinvalidenfonds und der Zölle und Verbrauchssteuern, wurden glatt erledigt. Die Discussion setzte erst wieder beim Etat der Reichspostverwaltung ein; die Antisemiten hatten hier, um sich ihres Anhangs unter den Postbeamten zu sichern, den Antrag eingebracht, die Schalterstunden für den Sonntag-Nachmittag auf 12 bis 2 zu verlegen. Eine wirkliche Verbesserung für die Beamtenschaft ist das nicht: ihr Sonntag bleibt dann doch zerrissen. Consequent ist nur der alte Standpunkt unserer Partei, den Singer heute wieder zum Ausdruck brachte, daß der Sonntagdienst der Postbeamten um 9 Uhr Vormittags zu beenden ist. Der Antrag der Antisemiten wurde abgelehnt. — Beim Etat der Reichseisenbahnen brachte Genosse Bueb Beschwerden über die Eisenbahnzustände in Elsaß-Lothringen und die schlechte Bezahlung der Bahntelegraphisten vor. Auch tadelte er in scharfen Worten die Verwendung von agents provocateurs zur Entdeckung von Fahrkarten-Unterschleifen. Die Antwort vom Regierungstische klang nicht sehr befriedigend. — Beim Etat des Bankwesens nahmen die Agrarier noch einmal die Gelegenheit wahr, ihr Müthchen an dem ihnen verhaßten Reichsbankpräsidenten Koch zu kühlen, doch machte dieser agrarische Kriegstanz keinen besonderen Eindruck auf das Haus. Das war die letzte größere Debatte. Der Rest des Etats wurde debattelos bewilligt und ebenso in dritter Lesung das Anleihegesetz der Regierung angenommen. Dann ging der Reichstag ohne besondere Feierlichkeit in die Osterferien, die sich bis zum 16. April erstrecken.

— **Das Verhalten der Freisinnigen** während des beim jüngsten Reichstagsessen vom Reichskanzler Fürsten Hohenlohe auf den Exkanzler in Friedrichsruh ausgebrachten Toast wird von einem freisinnig-demokratischen Blatte, der „Berl. Volksztg.“, wie folgt glossirt: „Ueber die Rolle, welche die **Freisinnigen** bei dem Toast des Reichskanzlers auf den früheren Reichskanzler gespielt haben, der die Freisinnigen so oft im Parlament als die gefährlichsten Reichsfeinde „gebrandmarkt“ hat, schreibt die „Berl. Börsen-Zeitung“:

„Es ist dem Referenten versagt, zu schildern, welche **stürmische Beifallsrufe** diese Rede oft unterbrachen und welche **elementare Begeisterung**. Alle mit sich fortreißend, bei dem Hoch auf Bismarck unter den Anwesenden herrschte. Es war ein Augenblick, dessen die Zeugen nimmer vergessen werden und uns, die wir trotz aller Stimmung, trotz aller Ergriffenheit, auch in diesem **geschichtlichen Moment** unseres Amtes, Diener der Oeffentlichkeit zu sein, gedenken mußten, uns fiel es **wohlthuend** auf, daß auch die **Freisinnigen**, wie das Centrum bei dieser Gelegenheit Bismarcks als des genialen Schöpfers der Reichseinheit **sichtlich mit gehobener Empfindung** gedachten.

Vielleicht betheiligen sich die begeisterten freisinnigen Verehrer ihres radicalsten politischen Widersachers nunmehr auch an einer der nächsten **Huldigungsfahrten nach Friedrichsruh**, um ihm „mit gehobener Empfindung“ ihren Dank persönlich zu Füßen zu legen für das, was er gethan hat für die — Agrarier!“

— **Ueber einen „preußischen Finanzplan“** läßt sich die „Rhein.-Westf. Ztg.“, das Organ der dortigen Großcapitalisten, Bericht erstatten. Herr **Miquel** soll beabsichtigen, einen „**Reservefonds**“ in **Höhe von 50 Millionen** zu schaffen, aus dem in schlechten Jahren Ausfälle gedeckt werden. Außerdem soll dieser Reservefonds theilweise auch zu einer obligatorischen Eisenbahn-Schuldentilgung dienen. Wie dieser Plan im Einzelnen durchgeführt werden soll, ist aus den Mittheilungen der „Rh.-Westf. Ztg.“ um so weniger zu ersehen, als sie behauptet, der „Reservefonds“ soll auf „ewige Zeiten“ angelegt werden, „derart, daß der Fonds immer in der vorgeschriebenen Höhe zu erhalten ist.“ Dunkel ist der Rede Sinn. Indessen wird versichert, daß Herr Miquel den Plan „mit der ihm eigenen Energie“ verfolge und bereits die rückhaltlose Zustimmung des preußischen Eisenbahnministers gewonnen habe. — Herr Miquel will's schon machen und die Steuerzahler werden's blechen müssen.

— **Zum Fall Peters** ergreift im Reichsboten der Afrikareisende und Missionar Warneck das Wort, indem er schreibt: „Für die Abneigung der Eingeborenen am Kilimandscharo gegen die Deutschen und die traurigen dortigen Kämpfe einen englischen Sündenbock zu suchen, ist ganz unnöthig. Das Verhalten des Herrn Peters erklärt alles mehr als genügend. Einer unserer trefflichen Colonialbeamten, Herr v. Eltz, der vor Peters am Kilimandscharo war, hat schon vor Jahren die öffentliche Anklage wider diesen erhoben. Er schrieb damals: „Vor Gott und Menschen sind Sie, Herr Doctor, **verantwortlich für den Tod unserer Kameraden, unserer braven Soldaten und Hunderter von Eingeborenen.**“ Leider finde ich im Augenblick das Citat nicht, um es ganz anzuführen, es ist aber auch nicht nöthig. Meine vorhin genannte noch autoritativere Quelle sagt dasselbe **noch viel entschiedener.** Ich lasse weg, was dieselbe über die Hinrichtungen des Dieners und der Concubine von Peters mittheilt, auch war es wenig Erbauliches; ich berichte nur: „Peters hatte, ehe er ging (er hatte seine Abberufung vom Kilimandscharo beantragt), den eingeborenen Häuptlingen mitgetheilt, **er habe sie mit Peitschen gezüchtigt**, aber sein Nachfolger (Herr von Bülow) würde sie mit **Scorpionen züchtigen.** Herrn von Bülows **Lieblingsspeise seien neugeborene Kinder**, und sie würden **gut thun**, ihm **gleich bei seiner Ankunft eins zu überreichen.** Es sollte das vielleicht ein schlechter Witz sein, aber die Leute faßten es **als Ernst** auf, und als Dr. Baumann Peters darauf aufmerksam machte, daß, wenn die Leute nun wirklich Herrn v. Bülow dieses Opfer brächten, er doch Lügen gestraft würde, meinte er: „**Was? Dann muß der Kerl es fressen zur Ehre Deutschlands!**“ Herr v. Bülow hat nun zwar keine Kinder gefressen, wohl aber den Wilden gegenüber keine milderen Saiten aufgezogen, bis dann die Sache **ein Ende mit Schrecken** nahm.“ Das ist genug; ich citire nicht weiter. Jedenfalls hat Peters eine furchtbare Verantwortung auf sich geladen durch sein ganzes unqualificirbares Betragen in Ostafrika. Und endlich einmal muß doch die Weißwäsche aufhören.“ —

— **Centrum und Zuckersteuervorlage.** Wie ein Parlamentsberichterstatter meldet, hat die **Centrumsfraction** des Reichstages in eingehender Berathung ihre Stellung zum **Zuckersteuergesetz** festgelegt und namentlich in drei Hauptpunkten zusammengefaßt. Zunächst hatte sie sich einstimmig dahin entschieden, das Gesammtcontingent für das Betriebsjahr 1896.97 auf 14 Millionen Doppelcentner, wie die Vorlage wollte, während die Commission nach dem Antrage Puttkamer-Plauth 17 Millionen Doppelcentner beschlossen hatte, festzusetzen, die Exportprämie mit 1 Mk. 85 Pfg. zu verlangen und die in erster Lesung abgelehnte Betriebssteuer aufrecht zu erhalten, eventuell solle die Exportprämie und die Betriebssteuer auf 2 Mark erhöht werden.

— **Der Centralvorstand der nationalliberalen Partei** beschloß, im Herbste einen **allgemeinen Delegirtentag** einzuberufen. Der wirre Kuddelmuddel von wilden Agrariern, radiaten Schutzzöllnern, Antisemiten und schlaffen Geldsackliberalen, genannt nationalliberale Partei, ist ein Musterbild der Zerfahrenheit und des Verfalls.

— **Erledigter Reichstagssitz.** Der Centrums-Abgeordnete Kammergerichtsrath Rintelen ist zum Präsidenten des Ober-Landesculturgerichts ernannt worden. Damit ist der Sitz für Trier erledigt. Rintelen erhielt 1893 von 13,157 abgegebenen Stimmen 10,838 Stimmen.

— **Von den 21 Abgeordneten des lippischen Landtages** erklären 15 in lippischen Blättern zu der durch die Blätter gegangenen Meldung über die

---

glänzend gelungen. Frau Wackernich habe schon lange nicht so große Augen gemacht, wie eben bei der Ueberreichung des Veilchenkranzes.

„Hast gewiß wieder Deine Fexen gemacht,“ meinte Schmid lachend.

„Gott bewahre,“ versetzte Ferdinand ernsthaft, „ein Leichenbitter konnte nicht gesetzter aussehen.“

Sie bogen links um das Kölnische Rathhaus herum und schritten nach dem Königsschlosse zu. Ferdinand schien mit aller Welt bekannt. Jeden Augenblick ertönte es: „Morjen, Naute!“ — „'n Tag, Naute!“ von irgend einem Rudel seiner Werkgenossen, die nach den freudlosen Tagen der Woche für ein paar Stunden der rauhen Zucht des Lehrmeisters entflohen waren. Nicht wenig stolz schritt Naute neben seinem vollbärtigen Schwager einher, dessen stattliche Erscheinung die Köpfe der meisten Passanten überragte.

„Wenn Ihr wüßtet, wer dieser da ist!“ dachte er, während er seinen Freunden von oben herab zunickte. Und dann musterte er Hans von der Seite, als ob er heimlich daran zweifelte, daß es wirklich ein Pariser Barrikadenkämpfer war, der neben ihm einherschritt.

Die Breite Straße war merkwürdig belebt trotz des heftigen Windes, der immer noch durch die Gassen fegte und von Zeit zu Zeit einen leichten Regenschauer herabschüttete. Vor dem Schlosse zogen dichte Menschenmassen auf und nieder — Bürgersleute, Handwerker und Arbeiter, dazwischen Frauen und Kinder, halberwachsene Burschen, Handlungsgehilfen, Studenten. Es schien, als ob alle diese Leute das Schloß des Königs von Preußen zum ersten Mal in ihrem Leben sähen, oder als ob da drinnen irgend etwas Geheimnißvolles vor sich ginge, das mit ihrem eigenen Schicksal im innigsten Zusammenhang stand, und das sie vergebens zu ergründen sich bemühten.

Die rohen Gesichter, der düstere, ernste Blick, die großen, harten Hände und der einförmige Schnitt der Kleider, kennzeichnete die Bevölkerungsschicht, mit der man es der Mehrzahl nach hier zu thun hatte. Nur vereinzelt tauchte ein eleganter Rock oder sonst ein Jemand aus den „höheren Kreisen“ auf, der sich hastig durch die Menge drängte, als ob es ihm inmitten derselben nicht ganz geheuer vorkäme. Häufiger als jetzt sah man Leute im Alltagsrock oder gar in abgerissenen Kleidern. Die in starker Anzahl aufgestellten Gendarmen, denen die herabgelassenen Schuppenketten ein besonders kriegerisches Aussehen gaben, musterten diese [illegible] mit mißtrauischen Blicken. Doch fanden sie keinen Anlaß zum Einschreiten, da Alles ruhig blieb, bis auf ein lautes Geräusch, das ab und zu ein paar junge Burschen führten, oder das hohle, höhnische Lachen, das aus einer hungrigen Kehle drang.

Die Durchgänge durch das Schloß standen offen, doch wurden sie weit weniger benutzt als an anderen Tagen. Es war, als ob unbewußt eine Scheidung sich vollzöge zwischen den Menschen, die das Schloß bewohnten, und den Massen da draußen vor demselben. Eine starke Abtheilung Soldaten war im Schloßhofe aufgestellt, die Posten waren überall verdoppelt und mit scharfen Patronen versehen. Es lag wie Beängstigung über dem alten, grauen Gebäude, das bereits, genau vierhundert Jahre vorher, vom Kurfürsten Friedrich dem Eisernen als eine trotzige Zwingburg errichtet worden war, um die Selbständigkeit der beiden „freien Hansestädte des märkischen Quartiers“, wie das Städtepaar Berlin-Kölln ehemals benannt worden war, zu unterdrücken.

Mit scheuer Neugier lugte da und dort ein Augenpaar aus den Schloßfenstern, um zu erspähen, ob nicht plötzlich der Geist jener fernen Zeit, da die Berliner Bürgerschaft kühn und unverzagt gegen Fürsten und [illegible] das Schwert geführt hatte, an irgend einer Straßenecke auftauche und in die Menschen da draußen hineinfahre. Und mit verächtlichem Lächeln wandte der heimliche Späher sich wieder ab vom Fenster: nein, das sind nicht die freien Bürger der Hansa, das ist kraftloser Abschaum, elendes Pack, verhungertes Gesindel. . . .

Hans Hartung war überrascht von dem, was er sah: es entging ihm nicht, daß sich hier irgend etwas heimlich, im dunklen Unbewußten der Volksseele vollzog und mit der unfehlbaren Sicherheit des natürlichen Instinkts zum Licht emporreifte. Seine Sinne waren von Paris her geschärft für Erscheinungen dieser Art — was den anderen, die mitten darin standen, vielleicht noch entging, das sah er bereits in seinem Keimen und Werden. Mit einer gewissen Bewunderung ruhte sein Blick auf dem hübschen, blonden Knaben an seiner Seite, der in richtigem Gefühl das Gleiche erkannt hatte.

An der Schloßbrücke stauten sich die Menschen: eine königliche Equipage, in der zwei Generäle in Uniform saßen, fuhr nach dem Schlosse.

„Der Prinz von Preußen,“ rief Jemand aus der Menge.

Kein Gruß, kein Hurrahruf ertönte — nur hier und da zog ein ehrbarer Bürgersmann seine Mütze. Der Prinz von Preußen, der commandirende General des Garde-Corps, hatte wenig Freunde in der Bevölkerung. Man liebte diesen Mann des „militärischen Gesichtspunktes“ nicht, dem man einen verhängnißvollen Einfluß auf den schwankenden Charakter seines älteren Bruders, des Königs, zuschrieb.

„Nu zieht er ja ab,“ hörte Hans Hartung Jemanden in seiner Nähe sagen, „heut Morgen soll er von den Truppen Abschied genommen haben, um an den Rhein zu gehen.“

„Die armen Kölner,“ versetzte eine zweite Stimme, „wenn der sie in die Mache kriegt, wird's ihnen schlecht gehen.“

(Fortsetzung folgt.)

Thronfolgedebatten im Landtag, daß „sie erstens die in Lippe bestehende Regentschaft des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe (des Schwagers des deutschen Kaisers) als vollständig zu Recht bestehend anerkennen und zweitens der Behauptung, daß die thatsächliche Ausübung der Regentschaft vom Landtage verurtheilt werde, entschieden widersprechen". So tobt der Froschmäusekrieg weiter.

— Der bayerische Finanzminister v. Riedel hat im Finanzausschusse der bayerischen Abgeordnetenkammer folgende Erklärung über die Zuckersteuer-Vorlage abgegeben: Zur Zuckersteuer ist die bayerische Regierung der Ansicht, daß die Lage der hochentwickelten Zuckerindustrie Berücksichtigung auch in süddeutschem Interesse erfordere. Er erinnere an den lebhaften Verkehr zwischen Landwirthschaft und Zuckerindustrie. Ein Sinken der Viehpreise wäre wenig erfreulich. Die vorgeschlagenen Sätze halte die Regierung für zu hoch und bei aller Opferwilligkeit habe sie sich dagegen erklären müssen. Es sei abzuwarten, wie sich die Sache weiter entwickele. Dem vorliegenden Entwurfe könne die Regierung nicht zustimmen.

Italien.

Gegen General Baratieri ist nunmehr vom Staatsanwalt des Militär-Gerichtshofes die Anklage erhoben worden. In einem Schreiben an den König Humbert rechtfertigt General Baratieri seine Taktik. Er droht mit Enthüllungen, wenn die Regierung ihn vor ein Kriegsgericht stellen sollte. Denn will er dem ganzen Lande den Beweis erbringen, daß die Verantwortlichkeit für die Niederlage bei Adua an höherer Stelle zu suchen sei. Mit Rücksicht auf die befürchteten Enthüllungen will die italienische Regierung den Proceß in Massauah und nicht in einer italienischen Stadt führen lassen.

Socialisten und Republikaner. Während der Verhandlungen des italienischen Parlamentes über den afrikanischen Krieg und den von der Regierung geforderten Credit von 130 Millionen Franken (104 Millionen Reichsmark) nahm der socialistische Abg. Prof. Enrico Ferri das Wort zu einer viel bemerkten Rede, in der er seinen republikanischen Standpunkt scharf kennzeichnete. Ferri erklärte, daß seine Fraction im Gegensatze zu den von Cavallotti geführten Republikanern durch den Rücktritt Crispi's sich nicht befriedigt erklären könne, daß sie im Gegentheile auch zu der gegenwärtigen Regierung in schroffer Opposition verharre. Er warf der Regierung vor, daß sie die Amnestie nicht auf alle auf Grund der Ausnahmegesetze und der Haß- und Verachtungs-Paragraphen und der Bestimmungen betr. Gutheißung verbotener Handlungen verurtheilten Personen ausgedehnt habe. Zahlreiche Leute, welche ebenso und aus gleichen Gründen wie De Felice, Dr. Barbato und Bosco von den Militärgerichten verurtheilt wurden, schmachteten noch in den Zuchthäusern. Dann griff Ferri das neue Circular des Ministers des Innern an die Präfecten an, wodurch sie beauftragt worden, Arbeiterassociationen zu beaufsichtigen. Dieses Circular widerspricht der Versammlungsfreiheit und stellte sich dar als ein Eingriff der politischen Macht in das Walten der Gerichte. Der Minister möge doch darlegen, was er unter den von ihm als verbrecherisch gekennzeichneten Vereinigungen verstehe? (Starke Unruhe auf den Regierungsbänken.) „Wir Socialisten werden für jede von Ihnen aufgelöste Vereinigung hundert neue gründen." (Lebhafte Bravos auf der äußersten Linken, Unruhe auf den Regierungsbänken.) „Die afrikanische Politik betrachte ich lediglich unter dem Gesichtspunkte, daß man der Armee Gelegenheit geben wollte, sich durch billige Lorbeeren von der Antipathie zu befreien, die sie sich durch die blutige Unterdrückung der Unruhen in Sicilien und Massa Carrara erworben hat. (Ungeheure Unruhe, zahlreiche Zwischenrufe, Ordnungsruf des Präsidenten.) Der frühere Kriegsminister Mocenni war es, der es als die Aufgabe der Armee bezeichnete, gegen die inneren wie äußeren Feinde zu dienen. (Neue Unterbrechungen.) Im Namen der socialdemokratischen Partei fordere ich den Rückzug der Truppen aus Afrika und die Versetzung des früheren Ministeriums in Anklagezustand. Man muß Licht in die afrikanische Angelegenheit bringen, welche veranlaßt wurde von den unverantwortlichen Gewalten (Wüthende Unterbrechungen, die Kammer erhebt sich gegen den Redner, der Präsident droht mit Entziehung des Wortes, wenn er weiter in diesem Tone fortfahre, er erinnert den Redner an seinen Eid.) Ueberlassen Sie unsere Eide unserem Gewissen, welches nichts zu thun hat mit den Schmutzereien der Banca Romana. (Beifall und Unruhe.) Ja, ja. Es giebt leider Machtfactoren, welche dem Parlamente gegenüber nicht verantwortlich sind. Man übersehe es nicht, die Stunden der Monarchie sind gezählt: und wir Socialdemokraten sind, wenn wir auch auf diese rein formale Frage kein besonderes Gewicht legen, Gegner der Monarchie. (Der Lärm der Gegner übertönt die laute Stimme Ferri's. Der Präsident fordert ihn zur Zurücknahme seiner Worte darauf.) Ich habe keine Silbe zurückzunehmen. Ich constatire einen Eingriff in die parlamentarische Redefreiheit. Ich werde nur der Gewalt mich fügend, auf's Wort verzichten. (Neue Unterbrechungen, der Präsident unterbricht die Sitzung.)

Die Erklärungen Ferri's haben im ganzen Lande großes Aufsehen gemacht. Um die hochpolitische Bedeutung der republikanischen Erklärung Ferri's und damit der socialdemokratischen Fraction des italienischen Parlamentes zu begreifen, muß man sich die Feigheit vor Augen halten, welche die republikanische Bourgeoisie Italiens soeben an den Tag gelegt hat. Im ganzen Volke wurde die Verantwortlichkeit für die Niederlagen in Afrika der Krone zugeschoben, die Republikaner haben aber diese für sie so überaus günstige Situation ungenützt vorbeigehen lassen. Der Republikanismus der sogenannten italienischen Republikaner hat sich als leere Phrase, als ein Schattengebilde erwiesen; die Socialisten haben nun durch ihre Propaganda für die demokratischen Ideen den Republikanern den einzigen Grund ihrer Existenzberechtigung aus der Hand entwunden. Hierin liegt die außerordentlich große Bedeutung der Erklärungen Ferri's. —

Frankreich.

Die socialistischen Abgeordneten brachten eine Vorlage ein, die bestimmt ist, die Arbeitscommission zur Sammlung und Revision aller die Arbeit betreffenden Gesetze zu veranlassen, damit daraus ein Arbeits-Gesetzbuch gemacht werden könne. Dasselbe soll fünf Abtheilungen enthalten: 1. Arbeitsverhältnisse. 2. Arbeitsschutz. 3. Organisirung der Arbeitervereine. 4. Rechtsprechung. 5. Strafsachen.

Die Debatte über den bereits gemeldeten socialistischen Zusatzantrag zum Weltausstellungs-Entwurfe nahm eine ganze Kammersitzung in Anspruch. In seiner Begründungsrede erinnert Genosse Vaillant daran, daß der gegenwärtige Handelsminister Mesureur seiner Zeit im Pariser Gemeinderath einen ähnlichen Antrag für die Ausstellung 1889 mit Erfolg befürwortet hat. Der städtische Lohntarif wurde denn auch zur allgemeinen Zufriedenheit auf die Ausstellungsarbeiten angewendet. An Stelle des — zufälligerweise? — abwesenden Mesureur antwortet Finanzminister Doumer. Er verspricht, alles mögliche für die Arbeiter thun zu wollen. Namentlich werde die übrigens seit 1848 (auf dem Papier) verbotene Zwischenunternehmerschaft streng ausgeschlossen werden. Die wichtigsten Punkte des Zusatzantrages, den Achtstundentag und das Lohnminimum, weist er zurück unter dem Vorwand, man werde nächstens über diesbezügliche allgemeine Gesetzentwürfe, die gegenwärtig die Arbeitscommission beschäftigen, zu berathen haben. Genosse Jules Guesde fordert hierauf in einer glänzenden, wirkungsvollen Rede die republikanische Mehrheit auf, dem Beispiel der monarchischen Regierungen von England und Belgien zu folgen, die in einzelnen Fällen den Achtstundentag bez. das Lohnminimum mit Erfolg eingeführt hätten. Es handle sich um einen Versuch auf einem beschränkten Arbeitsgebiet, auf dem obendrein der landläufige bürgerliche Einwand der ausländischen Concurrenz nicht angerufen werden könne. . . . Um den socialistischen Antrag desto sicherer zu Falle zu bringen, verlangt das opportunistische Centrum, die Meinung der Regierung zu hören. Bourgeois spricht sich nun noch schärfer als Doumer gegen die beiden Forderungen aus, deren Annahme das Zustandekommen des Gesetzes verzögern würde, da ja der Senat dieselben verwerfen würde. Im übrigen verspricht er, wie 1889, eine Unterstützungskasse für die kranken Arbeiter und möglichste Bevorzugung der Arbeiter-Productivgenossenschaften bei Vergebung der Ausstellungsarbeiten und -Lieferungen. Guesde ergreift nochmals das Wort, um die Kammer vor einem Ablehnungsvotum zu warnen. Der von den Socialisten verlangte Versuch läge ja gerade im Interesse der Gegner, die den Achtstundentag als Utopie verschrieen. „Wenn Ihr aber die Probe aufs Exempel nicht machen wollt, so beweist Ihr damit, daß Ihr an Eure eigenen Behauptungen nicht glaubt, daß Ihr den Versuch fürchtet. . . ." Und sie haben wirklich Furcht gehabt, die capitalistischen Republikaner. Der Achtstundentag und das Lohnminimum wurden mit 308 gegen 180 Stimmen verworfen. Angenommen wurde nur die Forderung eines wöchentlichen Ruhetages und der erste Punkt des Antrages, der „menschenwürdige Arbeitsbedingungen" verlangt.

England.

Ein bimetallistisches Sedan war die vorwöchentliche Debatte im englischen Parlament, auf welche unsere Silbernen die überschwänglichsten Hoffnungen gesetzt hatten. Nicht nur wurde der Wahnsinn einer Doppelwährung unbarmherzig zerpflückt, sondern auch alle Zukunftshoffnungen wurden mit grausamer Hand zerstört. Und am grausamsten war der vermeintliche Messias Balfour, der kühl erklärte, wenn die anderen Länder ihr Geld verschlechtern wollten, so sei das sehr gut für — England, allein von England könne man doch nicht verlangen, daß es sich zu Grunde richte. Und die englische Regierung läßt durch den „Standard" erklären, daß sie nicht daran denke, eine internationale Conferenz über Bimetallismus zu berufen. Dagegen sei die Regierung bereit, die indischen Prägstätten wieder zu eröffnen, wenn der lateinische Münzverein seine seit 1873 geschlossenen Prägstätten wieder öffnen wolle. Nun, wenn das geschähe, so würde es auf die Goldwährung ganz ohne Einfluß sein. Es wird aber schwerlich geschehen. Kurz, die amerikanischen Silberbergwerks-Besitzer brauchen sich vorläufig in keine weiteren Agitationskosten zu stürzen.

Bei der Ersatzwahl im irischen Wahlkreise Süd-Louth errang der Anti-Parnellit M'Ghee mit 1626 Stimmen den Sieg über seinen parnellitischen Gegner Oberst Nolan, auf den 1249 Stimmen fielen. Außerdem war ein unabhängiger Bewerber aufgetreten, der 467 Stimmen erhielt. Bei den allgemeinen Wahlen hatte die antiparnellitische Stimmenmehrheit 962 betragen. Es waren damals allerdings nur zwei Bewerber im Felde. Der gewählte Abgeordnete ist einer der eifrigsten Anhänger des Agrarreformers Henry George und ein vertrauter Freund Michael Davitts und des Fürsten Krapotkin. M'Ghee hat den Gewerkverein der Dockarbeiter in Glasgow gegründet.

Parteiangelegenheiten.

Bei der Gewerbegerichtswahl in Ernstthal in Sachsen wurden in der Klasse der Arbeitervertreter die Candidaten unserer Partei einstimmig gewählt. Auch bei der Gewerbegerichtswahl, die in Lichtenstein i. S. für den 3. Bezirk des Gewerbegerichts der Amtshauptmannschaft Glauchau vorzunehmen war, siegten unsere Genossen, und zwar erhielten sie sämmtliche Stimmen bis auf zwei.

In Hall in Württemberg, wo das erste Mal gewählt wurde, da das Gewerbegericht neu errichtet ist, siegten in der Klasse der Arbeitervertreter die 6 Candidaten unserer Partei, und auch in der Klasse der Unternehmervertreter gelang es, einen Socialdemokraten durchzubringen. Von den übrigen 5 Sitzen der Unternehmerklasse bekamen 3 die Demokraten.

Arbeiterbewegung.

An die deutschen Stuckateure, Gipser und verwandten Berufsgenossen!

Am 22. März wurde in einer öffentlichen Versammlung der Stuckateure Kölns einstimmig der Beschluß gefaßt, wegen Verweigerung der Unterzeichnung des seit Jahren bestehenden und stillschweigend bezahlten Lohntarifs Mann für Mann Montag, den 23. dies. die Arbeit niederzulegen. Die Conjunctur ist sehr günstig und wenn kein Zuzug eintritt, ist in spätestens drei bis vier Tagen der Sieg vollständig errungen. Wir geben uns der Hoffnung hin, daß es uns mit Hilfe der auswärtigen Collegen gelingen wird, in kurzer Zeit die Sache zu einem guten Abschluß zu bringen. Es werden weder Lohnerhöhungen noch Verkürzung der Arbeitszeit gefordert; nur das seit Jahren Bestehende soll schriftlich anerkannt werden.

Die Lohncommission der Stuckateure Kölns.
J. A.: Chr. Odenthert, Eintrachtstr. 15.

Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

Gerichtliches.

Der Versuch der Staatsanwaltschaft, die Tellersammlungen in den öffentlichen Versammlungen unter den Gesichtspunkt der öffentlichen Kollekte zu bringen, für welche die obrigkeitliche Genehmigung erforderlich ist, scheiterte gestern wieder einmal und zwar in einer Verhandlung, welche vor der vierten Strafkammer am Landgericht II zu Berlin stattfand. In Steglitz hatte in den Monaten December und Januar je eine öffentliche Arbeiterversammlung stattgefunden, in welcher behufs Deckung der Unkosten die übliche Tellersammlung veranstaltet worden war. Die Polizei erblickte in dieser Thätigkeit die Veranstaltung einer öffentlichen Kollekte, für die eine polizeiliche Genehmigung erforderlich, aber nicht eingeholt worden sei. Es wurde daher gegen drei Vorstandsmitglieder bezw. Veranstalter der Versammlungen, den Zimmerer Ahlert, den Tapezierer Düring und den Maurer Käfer Anklage wegen unbefugter Veranstaltung einer öffentlichen Kollekte erhoben. Das Schöffengericht am Amtsgericht II. erkannte nach eingehender Berathung dahin, daß unter den Begriff der öffentlichen Kollekte nur solche Sammlungen zu zählen sind, welche von Haus zu Haus stattfinden. Dagegen seien Sammlungen, welche in Versammlungen behufs Deckung der Unkosten stattfinden, selbst wenn dieser Zweck vielleicht nur ein vorgeschobener sei, nicht unter den Begriff der öffentlichen Kollekte zu bringen, da solche Sammlungen nur dazu dienen, die Theilnehmer zu den Kosten der Veranstaltung heranzuziehen. Es sei daher auf Freisprechung zu erkennen. Gegen dieses schöffengerichtliche Urtheil legte die Staatsanwaltschaft Berufung ein, indessen schloß sich die Strafkammer nach erneuter Erörterung der Frage der Ansicht des ersten Richters an und erkannte auf Verwerfung der Berufung des Staatsanwalts.

Der Herr Kataster. (Berliner Humor vor Gericht.) „Das ist ja eine kaum glaubliche Geschichte, die hier in den Acten steht; danach müssen Sie ja einer der geriebensten Hochstapler sein, die mir vorgekommen sind", so äußerte sich der Vorsitzende des Schöffengerichts zu einem etwa 40jährigen Angeklagten, der den Eindruck eines arg herabgekommenen Mannes machte. Det Papier is jeduldig, Herr Jerichtshof, entgegnete er; natierlich, wenn so Eener wie ick von Eenen jemißbraucht werd, un der Andre macht sich dünne, denn kriejen se mir bei't Schlafittchen, un ick soll denn de Jerechtigkeit fiehlen, obsleich ick unschuldig bin wie Abrahams Schooß. Die Sache liegt for mir so klar wie Hiob. Vorsitzender: Aus Ihrer confusen Entgegnung kann ich nur so viel entnehmen, daß Sie sich an dem Betrug nicht betheiligt haben, sondern selbst getäuscht sein wollen. Das werden Sie nach der Zeugenvernehmung doch wohl kaum aufrecht erhalten können. Aber Sie können uns meinetwegen jmal die Geschichte so erzählen, wie Sie sich diese zurechtgelegt haben. Ich sehe schon, das Gericht wird um Ihren Vortrag doch wohl kaum herumkommen. Aber bitte, so kurz wie möglich! — Angeklagter: Allemal! Denken Se, Herr Jerichtshof, am 15. Februar bin ick in de Wärmehallen. Wie ick da so sitze, fällt mir en Mann uff, der mir bekennt vorkam. Er war feiner anjezogen, denn uff'n Ueberzieher hatte er 'n Kragen mit Krimmer und in de Hosen hatte er 'n Kniff jeplätt't un denn waren se och so uffjekrämpelt, wie bei so'n Gigerl. Er kiekt mir och an, un richtig — et kommt raus, det wir uns kennen. Er sagte, et wär en Glück, det wir uns jetroffen haben, denn er suchte jrade eenen Jehilfen, un ick wäre sehr dazu jeschaffen, denn er estimirte mir als ehrlich un arbeitsam. Nüchtern biste doch? frug er weiter. Wie 'ne Wasserpulle! sage ick. Un kannste och en Amtsgeheimniß bewahren? Ick bin verschwiegen wie en Droschkenpferd! retournire ick. Wir jehen denn also in de Destille un lassen uns 'en kleenen Hammerstein mit Friedmann jeben un denn noch 'en jroßen Lippentriller, un dabei erzählt er mir denn, det er beis Katasteramt anjestellt is un draußen in de Triftstraße en Stücke Land vermessen müsse un daberzu brauche er eenen Jehilfen. Ob ick mir mit 2 Mk. 50 Pf. pro Dag un freie Kost zufrieden stellen würde? Na, for den Anfang, sagte ick, is det ja genung. Es war also Alles ins Loth un von diesem Oogenblick an mußte ick ihn Sie'zen und „Herr Kataster" zu ihm sagen, während er zu mir blos nur Schulze sagte. Denn holt er sich aus een Haus 'ne Meßstange raus und eenen langen uffjerollten Bindfaden un een Stück Kreide. Det muß ick ihm Allens nachtragen. Und denn holt er aus de Tasche 'ne Kokarde 'raus, macht se an meine Mütze fest und meent: „So, nu biste Beamter, un wenn Du Dir jut führst, verschaffe ick Dir mal 'ne kleene Pension. Präs.: Angeklagter, Sie denken wohl, Sie sind hier in einer Kinderstube, wo Sie Märchen erzählen können? Lassen Sie diese endlosen Ausschmückungen und kommen Sie nun endlich nach der Triftstraße. — Angeklagter: Jawoll! Wie wir da ankommen, zeigt der Herr Kataster uff'n Stück Kartoffelland so von Morjener zwee un sagt: Det is et, det müssen wir mal auskatastern. Un denn dreht er sich um, un wie er in de Nähe 'ne Kneipe entdeckt, sagt er: „Wir wollen man erst 'n bisken wat zu Mittag präpeln, denn ohne solide Unterlage arbeet' sich det schlecht. Also wir 'rin in de Budike. Ick setze mir mit meine Stange janz dusemang in de Ecke, der Herr Kataster setzt sich aber janz vorne hin, schlägt janz jroßartig de Beene übereenander un frägt, ob er for sich un seinen Jehilfen wat zu Mittag kriejen könnte. Wir essen ooch sehr jut, der Herr Kataster drinkt ooch noch 'ne Kaffeebrühe, läßt sich en halbet Dutzend Ziehjarren jeben un wird mit den Wirth sehr familjär. Er flüstert immer mit ihm, un der Budiker hört immer mit 'n recht freindliches Lächeln zu. Un ick höre man, wie er dem Wirth erzählt, dett uff det Nachbarjrundstück en jroßes Jebäude sollte uffjeführt werden — ick jloobe, et war en Fincelhaus — un denn würde der Wirth en reicher Knopp werden, denn erstens habe der Maurer bei dem Neubau doch jroßen Durscht, und denn würde sein Jrundstück doch ooch mehr werth, un er soll et man ja nich verkoofen. Er als Kataster solle det nu vermessen und den Ausschlag jeben, ob sich det Jrundstück ooch dazu eignen dhäte. Un der Wirth schmunzelt un ruft seine Olle 'ran un der Herr Kataster legt ihnen über allens, wat er jesagt, en Staatsjeheimniß uff. Un wie denn die Wirthsleute versichert hatten, det se in alle Sprachen verschwiejen sein könnten, ruft er: „Schulz, komm' mit de Apparate raus!" Ick packe den ganzen Krempel zusammen un renne draußen hinter ihm her, immer det Kartoffelfeld lang. Manchmal muß ick de Stange in den Boden stecken un den Bindfaden den Boden lang ziehen. Denn kiekt der Herr Kataster de Strippe mit det eene Oge lang, schreibt sich wat ins Buch, un de Budikerschen stehen ins Fenster und kieken fröhlich zu. Vorsitzender: Nun schwindeln Sie nicht noch weiter, Sie verbessern damit keineswegs Ihre Lage. Thatsächlich haben Sie einen ganz dreisten Schwindel aufgeführt. Ihrem Herrn Kataster und Ihnen ist es nur darum zu thun gewesen, Abends bei dem Wirth noch eine tüchtige Zeche zu machen, was Ihnen auch gelungen ist. Ihr Complice hat ihn dann noch um 10 Mark angepumpt, indem er erzählte, er müsse am nächsten Tage die Arbeiten fortsetzen und wolle seine Meßapparate bis dahin dort lassen. Natürlich hat sich keiner von Ihnen wieder blicken lassen, und der Wirth ist um 30 Mark geschädigt worden, denn die sogenannte Meßstange hat nicht viel mehr Werth wie das Stück Bindfaden. Angeklagter: Aber die Kreide kann der Wirth jut jebrauchen. Vorsitzender: Na warten Sie nur! Angeblich wollen Sie den „Herrn Kataster" nicht einmal dem Namen nach, sondern nur nach dem Ansehen kennen. Angeklagter: Nich 'ne Ahnung! Aber, wenn et so is, wie Sie da sagen, dann muß et ja en janz Jeriebener gewesen sind, und dabei sah er doch so jebildet aus! — Die Beweisaufnahme ließ keinen Zweifel daran, daß hier ein gemeinsam verübter, ganz raffinirter Schwindel vorlag, den der Angeklagte für seine Person mit zwei Monaten Gefängniß büßen soll.

Aus einer großen **Concursmasse** habe ich einen großen Posten

Damen-Confection

spottbillig erworben und offerire ich, so lange der Vorrath reicht, nur reelle, gute Stoffe **diesjähriger Saison:**

5000 Damen-Jaquetts, elegant und chic gearbeitet, **2,—, 2,50, 3,—, 12,— Mk.**

5000 helle Kragen, von gutem Tuch, elegant mit Stickerei **25, 50, 75 Pfg. 1,—, 1,50, 2,—, 3,—, 4,—, 8,— Mk.**

Schwarze **Kammgarn-Kragen,** elegant, mit Spitze reich garnirt, **2,—, 3,—, 4,—, 6,—, 10,—, 12,— Mk.** 2c.

schwarze und couleurte **Sammet-Kragen,** elegant ausgeführt, mit Seide gefüttert, **6,—, 8,—, 10,—, 20,— Mk.**

Elegante **Frauen-Capes,** nur diesjähr. Façon, **7,—, 8,—, 10,—, 12,—, 15,—, 20,— Mk.**

Kindermäntel, Kinderjäckchen, Kinderkragen, alles in größter Auswahl, für jedes Alter passend, schon **von 75 Pfg. an.**

Herren-, Confirmanden- und Knaben-Anzüge, nach den neuesten Berliner Modellen gearbeitet, **von 2,00 Mk. an.**

Fertige Damen-Kleider, für jede Figur passend, in den neuesten Ausführungen nach Pariser Modell gefertigt, **13,—, 15,—, 18,—, 20,—, 30,— Mk.**

Confirmandenkleider, eleg. u. schön gearbeitet, bester Sitz, **8,—, 9,—, 10,—, 15,— Mk.**

Bestellungen nach Maaß werden in meinem Atelier binnen 24 Stunden sauber gefertigt.

Jede Konfirmandin erhält ein Taschentuch gratis. **Pferdebahn wird vergütigt.**

Außerdem empfehle ich mein großes Lager **Kleiderstoffe, Züchen,**

Teppiche, Läufer, Portièren, Gardinen, Unterröcke,

Wäsche für Herren, Damen und Kinder

alles zu den denkbar billigsten Preisen.

NEU! **Soeben eingetroffen:** **NEU!**

Elsasser Waschstoffe, Kattun, Cachemirkattun, Mousselin, Nessel, Elsaß-Barchend, Piqué

und vieles andere zu spottbilligen Preisen.

Albert Wagner,

Größte Damen-Mäntel-Fabrik der Nicolaivorstadt.

No. 70, Friedrich-Wilhelm-Strasse No. 70.

Billigste und größte Putzhandlung Breslaus.

Größte Auswahl

elegant garnirter

Damen- u. Mädchen-

Hüte

von dem **billigsten** bis zum **allerfeinsten Genre zu fabelhaft billigen Preisen.**

Trauerhüte

in geschmackvollster Ausführung.

Annahme von Damenhüten zum Umpressen nach den neuesten Formen. 752

Ungarnirte Strohhüte

von 10 Pfg. an.

M. Tichauer,

Reuschestraße 47, part. u. I. Etage.

Gold- und Silberwaaren,

wie **Kreuze, Halsketten, Ringe und Armbänder**

empfiehlt zu **ausnahmsweise billigen Preisen**

Jean Harnig 687

Gerichtlich vereideter Taxator und Sachverständiger

Neue Taschenstrasse 7, gegenüber dem Zimmermann

Kein fingirter sondern

wirklich reeller Ausverkauf

wegen Aufgabe meines fertigen Lagers fast **zur Hälfte des Werthes.** Das Lager besteht noch aus großen Massen aller Arten für jede Jahreszeit passender

Herren- und Knaben-Garderobe

aus besten, haltbarsten Stoffen, modern und gut gefertigt. Die früheren Preise und die jetzt bis fast

zur Hälfte des Werthes

ermäßigten Verkaufspreise stehen auf jedem Stück deutlich in Zahlen vermerkt. Es versäume Niemand, diese nie wiederkehrende, günstige Gelegenheit zu benutzen und seinen Bedarf bei mir zu kaufen. Es wird dadurch enormes Geld erspart.

S. Hurtig, Breslau,

Ohlauerstraße 84, 1. Etage,

Eingang Ecke Schuhbrücke.

Für Wiederverkäufer ist dieses Angebot besonders zu empfehlen: dieselben erhalten noch Extra-Vergünstigungen

Zur Confirmation

goldene u. silberne Herren- u. Damen-Uhren, Ringe, Medaillons, Kreuze, sowie sämmtliche Goldwaaren

empfiehlt zu billigsten Preisen 754

P. Thiel, Messergasse 12.

Sprechende Kanarienvögel,

[illegible] auf jede Frage, bei

J. Matuschke, Kloster[illegible] 134.

757

Arac Rum Cognac

[illegible] en gros u. en détail

ff. Punsche u. Glühweinextracte

[illegible]-, [illegible]-, Burgunder-, Kaiser-Wein- 2c. Punsch, Grogg, Essenzen.

ff. Original- und Tafel-Liqueure

Annaberger Klosterbitter, 589

Mandarinen-Ginger,

Benedictiner,

Karthäuser Caracao etc.

„Rachod“:

Magen- und Cholera-Bitter, alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Aepfelwein, Johannisbeerwein, Kirschwein, Himbeer- und Citronen-Limonaden, Essig,

Wein-Essig und Mostrich

empfiehlt

Hermann Seidel

BRESLAU, Ring 27,

Telephon No. 8.

Verkaufsstellen: In Zwischen[illegible] in [illegible], im [illegible]

!Achtung!

Für Eltern, die zur Confirmation Anzüge kaufen, werden 1900

776

Confirmations-Anzüge

zu Spottpreisen ausverkauft.

Paul Brinnitzer,

Ohlauerstraße Nr. 60.

Leopold Bermann,

Damen-Mäntel-Fabrik

55, Reusche-Strasse 55,

Parterre und I. Etage. 719

Größte Auswahl

aller Neuheiten

der Saison.

Bekannt billigste Bezugsquelle Breslaus.

Todes-Anzeige.

Am 23. März, Abend 8¾ Uhr, verschied nach fast viermonatlichen schweren Leiden unsere gute Mutter, die Tabakarbeiterin

Wittfrau Rosina Jarowsky

im Alter von 53 Jahren 4 Monaten.

Um stille Theilnahme bitten 796

Die Hinterbliebenen.

Beerdigung: Donnerstag, Nachmittag 5 Uhr, vom Trauerhause Posenerstr. 13a nach dem Belvedere-Kirchhofe.

Gewerbegericht für die Stadt Breslau.

In Ausführung der Bestimmungen des § 28 des Ortsstatuts für die Stadt Breslau, betr. das Gewerbegericht, wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht, daß in der Wahlperiode vom 1. April 1896 bis 31. März 1898 als Beisitzer des Gewerbegerichts die folgenden, sämmtlich hier wohnhaften Personen fungiren werden.

Arbeitgeber:

Allert, Karl, Tischlermeister.
Barowsky, Karl, Tischlermeister.
Beika, Wilh., Kupferschmiedemstr.
Bernhard, Maximil., Bäckermstr.
Brettschneider, Adolf, Tischlermstr.
Beuthner, Gustav, Buchbindermstr.
Becker, August, Fleischermeister.
Brodmann, Heinrich, Tischlermstr.
Baudiß, Oswald, Korbmachermstr.
Bode, Gustav, Schuhmachermstr.
Eckstein, Paul, Buchbindermstr.
Eisebith, Paul, Fleischermstr.
Fiebach, Karl, Bäckermeister.
Freitag, Joseph, Tischlermstr.
Freitag, Robert, Schuhmachermstr.
Florschütz, Michael, Zimmermstr.
Fischer, August, Klempnermstr.
Grollmisch, Gottl., Schuhmacherm.
Gäßl, Alois, Klempnermstr.
Geisler, Eduard, Zimmermstr.
Gläßner Paul, Barbier.
Goldner, Johann, Bäckermstr.
Günther, Wilh. Schornsteinfegerm.
Gabriel, Karl, Tischlermeister.
Guder, Paul, Drechslermeister.
Gimmer, Max, Schieferdeckermstr.
Hennig, Albert, Tuchmachermstr.
Heckert August, Kürschnermstr.
Hähndel, Robert, Schieferdeckerm.
Heisig, Joseph, Kürschnermstr.
Heinrich, Oskar, Maurermstr.
Hempel, August, Töpfermeister.
Isaak, Ernst, Zimmermeister.
Knappe, Moritz, Fleischermeister.
Krause, Wilhelm, Schuhmacherm.
Klein, August, Wurstfabrikant.
Klose, August, Klempnermstr.
Kleinert, Adolf, Drechslermstr.
Knappe, Ernst, Ofenbaumeister.
Kügler, Gustav, Tapezierermstr.
Köhler, Albert, Tischlermeister.
Kreis, Franz Klempnermeister.
Koch, August, Ofenbaumeister.
Kaluza, Johann, Schuhmacherm.
Koppitz, Berthold Töpfermstr.
Knobloch, Paul, Bäckermeister.
Knorr, Paul, Malermeister.
Kunze, Franz, Tapezierermstr.
Karauschke, Friedrich, Tischlerm.
Löhnert, Karl, Schuhmachermstr.
Liebe, Karl, Tischlermeister.
Maschner, Emil, Malermeister.
Maywald, Joh., Schuhm.-Mstr.
Müller, Richard, Barbier.
Nagel, Ludwig, Malermeister.
Neumann, Ad., Kupferschm.-Mstr.
Pauft, Ed., Schieferdeckermstr.
Prusseg, Hermann, Bäckermstr.
Paul, Franz, Kürschnermeister.
Portsch, Ferdinand, Bäckermstr.
Pedolski, Eduard, Maurermstr.
Pietsch, Karl, Hutmachermstr.
Parrusch, Gustav, Kürschnermst.
Rößler, Robert, Tapezierermstr.
Reichelt, Franz, Bäckermeister.
Rößler, Emil, Schmiedemstr.
Renge, Alois, Schuhmachermstr.
Rademacher, Bernh., Bäckermstr.
Reimelt, Adolf, Hutfabrikant.
Rudel, Wilh., Schieferdeckermstr.
Schlabs, Reinhold, Fleischermstr.
Scheder, Julius, Tischlermstr.
Seidel, Hermann, Wurstfabrik.
Schmidt, Robert Seilermeister.
Schönfelder, G., Zeugschmiedem.
Seeber, Friedrich, Barbier.
Schindler, Joseph, Tischlermstr.
Seidler, August, Klempnermstr.
Schmidt, Berth., Tapezierermstr.
Schmidt, Otto, Fleischermeister.
Sternberg, Rich., Zimmermstr.
Sterbe, Karl, Tapezierermstr.
Tresche, Ernst, Fleischermeister.
Trapp, Rud., Schuhmachermstr.
Ulitz, Reinhold, Malermeister.
Ullmann, G., Schornsteinfegerm.
Vogt, Karl, Klempnermeister.
Vogel, Joseph, Wurstfabrikant.
Wilkens, Ludw., Feilenhauermstr.
Winter, Adolf, Malermeister.
Winkler, Paul, Bäckermeister.
Weidemann, Rud., Ofenbaumstr.
Zimmermann, Aug., Färbermstr.
Ziegler, Herm., Feilenhauermstr.
Zirnfr, Aug., Korbmachermstr.
Zwiener, Jos., Kunsttischlermstr.
Zimmermann, Paul, Bäckermstr.
Zimmer, Friedrich, Maurermstr.

Arbeitnehmer:

Albrecht, Otto, Maler.
Böhm, Ludwig, Schuhmacher.
Brodalla, Adolf Hutarbeiter.
Behr, Burghard, Schirmmacher.
Bunke, Gottlieb, Maler.
Bierbrauer Karl, Maschinenarbeiter.
Baroke, Franz, Maler.
Brosig, Hermann, Tischler.
Burgund, Karl, Schneider.
Czekay, Karl, Korkschneider.
Conhoff, Ernst, Cigarrenmacher.
Donek, Paul, Cigarrenmacher.
Doering, Friedrich, Tapezierer.
Dittfeld, Heinrich, Hausdiener.
Dörck Theodor, Hausdiener.
Dzialoszynski, Elkan, Cigarrenm.
Ey, Paul, Büchsenmacher.
Fellenberg Max, Steinmetz
Globig Hermann, Steindrucker.
Gerhardt Balduin, Former.
Günther Wilhelm Korkarbeiter.
Günther August, Korkschneider.
Gulitz Paul, Lederfärber.
Hoffmann Friedrich, Knopfmacher.
Harte Wilhelm, Knopfmacher.
Heckner August, Klavierarbeiter.
Hannig August, Schneider.
Hansel Karl, Zimmerer.
Hitze Herrmann, Maurer.
Zeitner Julius, Böttcher.
Junger Richard, Klempner.
Jogwick Hermann, Töpfer.
Joerg Hugo, Maler.
Kühn Paul, Mühlenbauer.
Knick Max, Lederzurichter.
Kern Theodor, Böttcher.
Kwasniowsky Alexander, Böttcher.
Kafowsky Paul, Hutmacher.
Kullig Joseph, Müller.
Kalesse Otto, Lithograph.
Kleinert Albert, Schneider.
Krause, Wilhelm, Sattler.
Krause Georg, Klempner.
Kunze Karl, Zimmerer.
Krutsch Paul, Tapezierer.
Knappe Gustav, Klempner.
Kudzielka Rudolf, Schneider.
Kresse Paul Schneider.
Kubon Joseph, Tischler.
Lieb Max, Hutmacher.
Lieb Karl, Schuhmacher.
Liebezeit Paul, Maler.
Langenmayr Hugo, Buchdrucker.
Ledwoin Hugo, Buchdrucker.
Löhnig Hugo, Buchdrucker.
Lausmann, Otto, Buchdrucker.
Muche, August, Bauarbeiter.
Meise, Wilhelm, Former.
Neumann, Max, Dreher.
Neumann, August, Tischler.
Neumann, August, Bäcker.
Ohla, Franz, Schneider.
Peschke, Karl, Schuhmacher.
Pusch, Karl, Bauarbeiter
Peters, Anton, Werkführer.
Petzold, Gustav, Former.
Plaschke, Oskar, Klempner.
Röhn Paul, Bildhauer.
Rengner, Gustav, Schmied.
Rother, Paul, Schmied.
Rudolf, Gustav, Tischler.
Rother, Max, Tischler.
Reich, Heinrich, Schneider.
Stadali, Amand, Töpfer.
Schneider, Theodor, Steinmetz.
Schlesinger, Franz, Tischler.
Stenzig, Gustav, Hutmacher.
Schön, Eduard, Kupferschmied.
Schölzel, August, Kupferschmied.
Schwob, Joseph, Zimmerer.
Schneider, August, Zimmerer.
Schirmer, Karl, Maurer.
Scherbaum, Jul., Handschuhmacher.
Schröder, Gustav, Goldschläger.
Seire, Adolf, Maurer.
Titze, Paul, Töpfer.
Try, Karl, Sattler.
Try, Julius, Klempner.
Tietze, Eduard, Maurer.
Vogt, Robert, Hausdiener.
Vogel, Karl, Korkschneider.
Wabnitz, Paul, Tischler.
Würfel, Gustav, Tischler.
Winkler, Hermann, Schlosser.
Wende, Friedrich, Maurer.
Wicher, Karl, Steinmetz.
Wenzel, Joseph, Steinbildhauer.
Wendhut, Karl, Former.
Wicke, Paul, Bäcker.

Breslau, den 19. März 1896.

Der Magistrat

hiesiger Königlichen Haupt- und Residenzstadt.

Fabrik von Arbeiter-Garderobe

Specialität: Arbeiter-Hosen, Hemden u. Jacken

zu **allerbilligsten** bei **E. Liedecke,** Stockgasse 30. 105

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: B. Gerhardt; — Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5 6 — Verlag von D. Schütz & Co.
Druck von Th. Schatzky — Sämmtlich in Breslau.

Beilage zu Nr. 72 der „Volkswacht“.

Mittwoch, den 25. März 1896.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volkswacht“).

68. Sitzung vom 24. März — 1 Uhr.

Präsident von Buol eröffnet die Sitzung.

Dritte Lesung des Etats in Verbindung mit der zweiten Berathung des Gesetzentwurfs betr. die Verwendung der überschüssigen Reichseinnahmen zur Schuldentilgung.

Der Gesetzentwurf wird ohne wesentliche Debatte genehmigt.

Die Etatsberathung wird beim Marineetat fortgesetzt.

Abg. Metzger (Soc.): Ich frage den Herrn Staatssecretär der Marine, ob ihm die mißlichen Wasserverhältnisse in Wilhelmshaven bekannt sind. Seit Jahren leiden die Werftarbeiter unter den traurigen Wasserverhältnissen, aber trotz aller Petitionen ist noch nicht Abhilfe geschaffen. Das Reich hat Tausende von Arbeitern nach Wilhelmshaven gezogen, die in Wilhelmshaven selbst nicht Unterkommen finden konnten, sondern in den angrenzenden Gemeinden. Für die in Wilhelmshaven wohnenden Arbeiter hat die Marineverwaltung gesorgt, aber nicht für die in der Umgegend wohnenden Arbeiter, die noch unter der Wassercalamität leiden. Vorläufig ist nichts geschehen, als daß ein neuer Brunnen für die Wilhelmshavener Wasserleitung gebohrt worden ist. Dieser Brunnen ist so ergiebig, daß er nach der Ansicht von Sachkennern auch für die Gemeinden Heppens und Bant Wasser liefern könnte. Die Gemeinden werden von schlecht bezahlten Werftarbeitern bewohnt; sie sind nicht leistungsfähig genug, um sich eine eigene Wasserleitung erbauen zu können. Dem Gemeindevorsteher von Bant wurde vertraulich eröffnet, daß die Marineverwaltung den neu gebohrten Brunnen der Gemeinde zur Verfügung stellen würde. Bis jetzt ist das nicht geschehen. Nach der Angabe eines Subalternbeamten steht die Genehmigung des Staatssecretärs der Marine noch aus für den Bau der Wasserleitung und diese Genehmigung ist abhängig von der Einstellung eines Postens in den Etat und der Bewilligung des Reichstages. Das bedeutet jedenfalls eine Verschleppung dieser für die Gesundheitsverhältnisse der beiden Gemeinden sehr wichtigen Angelegenheit. — Noch eine zweite Frage habe ich an den Staatssecretär zu richten; sie bezieht sich auf die Bestimmungen der Arbeitsordnung auf den Werften von Wilhelmshaven. Wiederholt sind Leute wegen socialdemokratischer Gesinnung gemaßregelt worden, angeblich deshalb, weil sie agitirt hätten. So ist ein Mann, der vor 11 Jahren gemaßregelt war, jetzt wieder auf Grund dieser weit zurückliegenden angeblichen Thatsachen gemaßregelt worden. Der Mann hat sich aber nie agitatorisch bethätigt, war niemals Mitglied der Partei. Ein dritter Punkt: Es sollen am letzten Zahltage auf der Wilhelmshavener Werft 800 Kündigungen erfolgt sein. Weshalb sind so viel Arbeiterentlassungen nothwendig? Weiter ist in Wilhelmshaven eine städtische Schulumlage beschlossen worden und die Offiziere sind zur Beitragslast herangezogen worden. Darüber sind die Offiziere so wüthend, daß sie einen Boykott über die Wilhelmshavener Geschäftsleute verhängt haben. Ein weiterer Beschwerdepunkt betrifft die Werft in Kiel. Die Feuerwachtleute beschweren sich über zu langen Dienst und darüber, daß sie die Mahlzeiten nicht zu Hause bei ihrer Familie einnehmen können. Schließlich möchte ich noch einmal auf die Lynchjustiz auf den Kriegsschiffen hinweisen. Die Vorgesetzten dulden diese Mißhandlungen, die immer schlimmer werden. Ich meine, ein Vorgesetzter, der nicht im Stande ist, die Lynchjustiz zu verhindern, der gehört nicht auf den Posten eines Schiffs-Commandanten. (Beifall bei den Socialdemokraten.)

Staatssecretär Hollmann: Die Wasserversorgung in Wilhelmshaven macht große Schwierigkeiten und Kosten. Im letzten Jahre war einmal eine Calamität entstanden, wir haben nur einen neuen Brunnen anlegen lassen. Den Vorschlag einer Rohrleitung wollen wir in wohlwollende Erwägung ziehen, das kann ich dem Abgeordneten Metzger versichern. Der Maßregelungsfall ist mir nicht bekannt, ich bin aber überzeugt, daß der Oberwerftdirector die Sache nach bestem Willen und Wissen geprüft hat. Ich werde den Fall untersuchen. Arbeiterentlassungen, noch dazu in der vom Abgeordneten Metzger angegebenen Höhe, stehen nicht in Aussicht. Die letzte vom Vorredner vorgebrachte Beschwerde halte ich für eine Privatsache der Offiziere. Sollten sie wirklich die Bürger boykottiren, so würde ich das nicht schön finden, aber ich kann nichts dagegen thun. Wollte ich mich da einmischen, würde man mich gewiß großer Willkür zeihen. Es ist selbstverständlich, daß ein Commandeur den Leuten keine Strafbefugniß einräumen darf.

Der Marine-Etat wird darauf ohne wesentliche Debatte genehmigt.

Ohne Debatte werden die Etats des Reichsjustizamts, des Reichsschatzamts, der Reichseisenbahnen, der Reichsschulden, des Rechnungshofes des Pensionsfonds, des Reichsinvalidenfonds, der Zölle und Verbrauchssteuern erledigt.

Beim Etat der Reichspostverwaltung bemerkt

Abg. Hüveden (christlich-social): Die Sonntagsruhe der Postbeamten ist doch nicht so weit durchgeführt, wie es der Staatssecretär von Stephan dargestellt hat.

Die Abgg. Zimmermann und Genossen beantragen: Der Reichstag wolle beschließen: den Reichskanzler zu ersuchen, zu veranlassen, daß die Postschalter-Dienststunden an Sonn- und Festtagen auf die Zeit von 7/8 bis 9 Uhr Vormittags und 12 bis 2 Uhr Nachmittags festgesetzt werden.

Unterstaatssecretär im Reichspostamt Fischer: Die Postverwaltung hat in Betreff der Sonntagsruhe der Postunterbeamten nichts zu vertuschen und zu verschleiern. Unsere Norm ist die, daß die Postunterbeamten von drei Sonntagen einen ganz frei, oder zwei halb frei erhalten. Dieses Ziel ist seit etwa zwei Jahren fast völlig durchgeführt.

Abg. Zimmermann (Antis.) empfiehlt die Annahme seines Antrages, damit den Beamten wenigstens der freie Sonntagnachmittag garantirt sei.

Geheimrath Fritsch führt gegen den Antrag arbeitstechnische Gründe ins Feld und erklärt ihn für unannehmbar.

Abg. Wenders (Centr.) trägt Beschwerden über die Telephon-Einrichtungen Düsseldorfs vor.

Abg. Dr. Hitze (Centr.) bedauert, daß sich die Postverwaltung so ablehnend zur Resolution verhalte. Die Rücksicht auf die Beamten sollten maßgebender sein, als die Wünsche der Kaufleute. Die heutige Einrichtung der Schalterstunde verführe geradezu zur Verletzung der Bestimmungen der Sonntagsruhe. Freilich dürfe man im Kampf dagegen nicht so schablonenhaft verfahren, wie die Zimmermannsche Resolution, die Bedürfnisse der einzelnen Gegenden müßten in Betracht gezogen werden.

Abg. Zimmermann (Antis.) findet, daß der Regierungsvertreter nur die alten, seit Jahren widerlegten Einwände gegen seine Resolution vorgetragen habe. Der Reichstag werde schließlich die Geduld verlieren, wenn die Postverwaltung alle seine Wünsche unberücksichtigt lasse.

Abg. Dr. Hammacher (natl.) kann den Antrag Zimmermann aus demselben Grunde wie Abg. Hitze nicht bestimmen.

Abg. Singer (Soc.): Der Antrag des Herrn Zimmermann erscheint auch mir recht unpractisch. Wir wollen den Postbeamten die Sonntagsruhe von 9 Uhr an gewähren, während er die zwei Nachmittagstunden Sonntagsdienst auf den Mittag schiebt. Die Zeit von 12 bis 2 Uhr ist ganz ungeeignet. Es ist keine Sonntagsruhe, wenn den Beamten der Sonntag zerrissen wird. Mit dem zerrissenen Sonntag wissen die Angestellten nichts anzufangen und gelangen nicht zum Genuß ihrer freien Zeit. Nur ausnahmsweise sollen für die Telegrammannahme und Ausgabe bestimmte Einrichtungen getroffen werden. Es ist richtig, daß die Postschalter auch von Arbeitern am Sonntagnachmittag benutzt werden. Woran liegt das? Wenn es in Deutschland wie in England Gebrauch würde, auch die Fabriketablissements am Sonnabend um 1 Uhr zu schließen, dann hätten die Arbeiter am Sonnabend Zeit, ihre Briefe zu schreiben. Die Arbeiter mißgönnen den Postbeamten aber gewiß die Sonntagsruhe nicht. Sie würden die Ersten sein, die sich den neuen Einrichtungen anfügen würden. In dem Zimmermann'schen Antrag sehen wir keine Lösung und werden deshalb gegen ihn stimmen.

Die Debatte wird geschlossen, der Antrag Zimmermann gegen die Stimmen der Antisemiten abgelehnt und der Titel bewilligt.

Beim folgenden Kapitel rügt

Abg. Werner (Antis.) die „Unverschämtheit“ des Postdirectors von Braunschweig, der im März d. J. noch, also nach der zweiten Lesung des Postetats im Reichstage, die Nichtzugehörigkeit zum Postassistentenverbande als Bedingung für die Anstellung gefordert und das Ehrenwort von den Bewerbern verlangt habe, daß sie sich auch in Zukunft dem Verbande nicht anschlössen. Die Hartleibigkeit der Postverwaltung (große Heiterkeit) sei bekannt, aber der Reichstag dürfe nicht erlahmen. Redner legt eine Liste willkürlicher Versetzungen von Postassistenten vor.

Abg. Dr. Schädler (Ctr.) will keine medizinischen Studien an der Postverwaltung anstellen (Heiterkeit), sondern nur seine in zweiter Lesung gestellte Resolution empfehlen, wonach wenigstens den Civilanwärtern die Zulassung zum Sekretärexamen gestattet sein soll, die die Berechtigung zum Einjährig-Freiwilligendienst besitzen und bei den übrigen Civilanwärtern die Zulassung zum Sekretärsexamen von dem anderweitig zu erbringenden Nachweis einer entsprechenden Vorbildung abhängig zu machen.

Unterstaatssekretär Dr. Fischer findet es erstaunlich, daß ein solches Schreiben vom Oberpostdirector in Braunschweig ergangen sein soll. Es werde Bericht eingezogen werden.

Die Debatte wird geschlossen.

Ueber die Resolution wird nach Erledigung des Etats abgestimmt werden.

Ohne Debatte wird der Etat der Reichsdruckerei erledigt.

Beim Etat der Reichseisenbahnen nimmt das Wort

Abg. Bueb (Soc.): Es ist erfreulich, daß Sie die gestrige Strangulationstactik heute nicht üben und die Redner zu Worte kommen lassen. (Unruhe rechts.) Ob Sie mich hören wollen oder nicht, ist mir höchst schnuppe.

Präsident von Buol rügt diesen Ausdruck den versammelten Abgeordneten gegenüber als höchst unzulässig.

Abg. Bueb (Soc.): Die Mehrzahl der Reichseisenbahnen ist aus militärischen Gesichtspunkten gebaut worden, es giebt aber auch solche, die militärischen Zwecken nicht dienen können. Die Eisenbahnen, die dem Verkehr der Landesangehörigen dienen sollen, liegen aber sehr im Argen. Das Netz müßte mehr ausgedehnt werden, das liegt im Volksinteresse. Die Bahnen haben einen Ueberschuß von 23 Millionen ergeben und doch wird dort ein Sparsystem gutgeheißen, das mit diesen Ueberschüssen im ärgsten Widerspruch steht. Zur Personenbeförderung werden häufig Viehwagen verwendet. — Die Verhältnisse auf den Stationen, die Bahnhöfe liegen sehr im Argen, mit Ausnahme von Straßburg sind überall noch die aus französischer Zeit übernommenen Bauten in Gebrauch. Besonders schlecht sind die Bahnhofsverhältnisse in Mülhausen. Hoffentlich schafft die Behörde bald Abhilfe. In der bekannten Lockspitzelaffaire, die sich auf dem Bahnhof in Frankfurt a. M. abgespielt hat, sind auch Reichseisenbahnbeamte in Untersuchung gezogen worden, später aber freigelassen worden. Ich möchte doch sehr bitten, daß solche Lumpen, wie diese Polizeispitzel, sich künftig nicht mehr an Angestellte der Reichseisenbahnen heranwagen. Redner tadelt, daß die Reichseisenbahnen zu wenig Beamte, vor allem aber zu wenig Telegraphisten beschäftigen. Auch das Gehalt der Telegraphisten ist zu gering, obwohl der Dienst schwer ist. Es ist eine Pflicht des Anstandes und der Gerechtigkeit, ihnen dasselbe Gehalt zu gewähren, das die Telegraphenassistenten der Postverwaltung erhalten. Es ist erstaunlich, daß diese Leute solange gewartet haben, bis sie sich an den Reichstag wandten. Grade die schlechte Bezahlung der Telegraphisten und ihre ungenügende Zahl bedingt eine Gefährdung des die Reichseisenbahnen benutzenden Publikums. Redner wird im nächsten Jahre die Angelegenheit nochmals zur Sprache bringen, wenn für die Beamten nicht besser gesorgt wird.

Geheimrath Wackerzapp sucht diese Ausführungen zu bekämpfen. Die Benutzung von Güterwagen als Personenwagen hat sich bedauerlicher Weise erforderlich gemacht, doch ist für Abhilfe Sorge getragen worden. Redner bezweifelt, daß der Vorwurf der Verwendung von agents provocateurs in der bedauerlichen Schaffneraffaire erwiesen sei; die gerichtliche Untersuchung müsse jedenfalls abgewartet werden. Die Eisenbahntelegraphisten haben mit dem Privatdepeschenverkehr wenig zu thun. Ihr Dienst ist zwar verantwortungsvoll, aber nicht schwierig, da es sich bei ihm nur um die telegraphische Anmeldung und Abmeldung der Züge handle. Das Gehalt dieser Beamten ist s. Z. bei der allgemeinen Aufbesserung der Beamtengehälter ganz erheblich erhöht worden.

Die Discussion wird geschlossen und der Etat der Reichs-Eisenbahn-Verwaltung bewilligt.

Beim Etat des Bankswesens erwidert auf eine Anfrage des Abg. Holtz (Reichsp.) in der zweiten Lesung

Reichsbankpräsident Dr. Koch: Das Verhalten der Reichsbank in der Frage der Beleihung landwirthschaftlicher Creditpapiere habe nicht die Wirkung auf den Cours dieser Papiere, die Abgeordneter Holtz angenommen habe. Wenn ihr Cours gefallen sei, dann liege es vielmehr an den Erörterungen über die bevorstehende Convertirung der Anleihen, die auch auf jene Papiere von Einfluß sein müsse. Die lombardfähigen Papiere seien ebenfalls gefallen. Die Reichsbank habe zwingende Gründe gehabt, als sie die Beleihung der landwirthschaftlichen Creditpapiere ablehnte. Es würde schwer sein, einen Unterschied zwischen den verschiedenen Arten dieser Papiere festzustellen. Sie alle als beleihungsfähig zu erklären, sei unmöglich wegen der Höhe der Summe. Es giebt in Deutschland für 4490 Millionen solcher Papiere; und die Summe erhöht sich von Jahr zu Jahr. Zudem giebt man mehr und mehr dem Wechseldarlehn den Vorzug vor dem Lombarddarlehn. Außerdem sucht der Staat der Landwirthschaft auf anderem Wege zu helfen. (Lachen rechts.)

Abg. Holtz (Reichsp.) erwidert, einflußreiche Bankiers hätten ihm mitgetheilt, der Grund für den Coursrückgang bei den landwirthschaftlichen Pfandbriefen liege nur darin, daß sie nicht beleihungsfähig sein, wie andere Papiere. Hier hätte der Reichsbankpräsident einmal Gelegenheit gehabt, sein warmes Herz für die Landwirthschaft zu bethätigen. Die Antwort des Herrn Koch habe nicht so geklungen.

Abg. Graf Arnim (Reichsp.): Der Reichsbankpräsident berücksichtigt mehr die bautechnische, als die landwirthschaftliche Seite der Beleihungsfrage. Die Reichsbank giebt jährlich mehr als fünf Milliarden Wechselcredit, der vielfach doch nur Speculationszwecken dient. Weshalb will sie da nicht den Landwirthen zu Hülfe kommen? Leider scheint aber die Sorge für hohe Dividenden der Antheilsinhaber der alleinleitende Gesichtspunkt zu sein.

Reichsbankpräsident Koch weist diesen Vorwurf zurück. Die Reichsbank gewährt auch durchaus nicht Wechselcredit zu Speculationszwecken. Den Beweis sind die Herren schuldig geblieben.

Abg. v. Kardorff (Reichsp.) Es ist immer die alte Geschichte. Von dieser Seite haben wir gar nichts mehr zu erwarten. Aber auch von der Regierung nichts. Von ihr hören wir nur immer die Redensarten vom warmen Herzen, aber die Thaten bleiben aus. Die Landwirthe werden aus dieser Verhandlung nur die Verstärkung ihrer Ueberzeugung mitnehmen, daß die Reichsbank verstaatlicht werden muß. (Beifall rechts.)

Abg. Dr. Meyer-Halle (freis. Vp.): Man sollte meinen, die Herren, die alle Ausschreitungen der Börse verhindern wollen, müßten bestrebt sein, die Reichsbank in solidem Stande zu bewahren. Die Reichsbank ist eben gar nicht in der Lage, lange Credite zu gewähren. Eine Verstaatlichung der Reichsbank würde nichts ändern. Die Bankverwaltung muß an ihren Principien festhalten.

Abg. Graf von Arnim (Rp.) hält es für rathsam, die Beleihung anderer Papiere zu Gunsten der Staatsanleihe abzulehnen. Diesen Grund habe der Reichsbankpräsident aber gar nicht hervorgehoben.

Die Discussion wird geschlossen, der Etat bewilligt.

Ohne Debatte werden darauf erledigt die noch übrigen Etatstheile und das Etatsgesetz.

Das Haus erklärt sich widerspruchslos bereit, die Gesammtabstimmung über den Etat sofort vorzunehmen.

Der Etat wird in der Gesammtabstimmung in dritter Lesung gegen die Stimmen der Socialdemokraten angenommen.

Die in zweiter Lesung angenommenen Resolutionen und Petitionen werden auch in dritter Lesung angenommen.

Der Gesetzentwurf, betr. die Verwendung der Ueberschüsse zur Schuldentilgung, wird in dritter Lesung genehmigt.

Präsident v. Buol: Damit ist die Tagesordnung erledigt und ich schlage Ihnen vor, die nächste Sitzung Donnerstag, den 16. April (mit Tagesordnung: 2. Berathung des Gesetzentwurfs betreffend den unlauteren Wettbewerb) Nachmittags 2 Uhr abzuhalten. Es erhebt sich kein Widerspruch. Ich schließe die Sitzung.

Schluß 5¾ Uhr.

Locales.

Breslau, den 25. März 1896.

* **Stadtverordneten-Versammlung.** In der am Donnerstag, den 26. März angesetzten Stadtverordneten-Sitzung wird über den Magistratsantrag betreffend Stellungnahme zur Entwickelung des Straßenbahnwesens verhandelt werden. Der Magistratsantrag hat folgenden Wortlaut:

„Die Stadtverordneten-Versammlung solle sich damit einverstanden erklären, daß zur Berathung über die weitere Entwickelung des hiesigen Straßenbahnwesens und insbesondere, ob etwa die Stadt Straßenbahnen in eigener Regie bauen und betreiben soll, und andernfalls, welche Bedingungen bei neuen Concessionen an Privat-Gesellschaften zu stellen sein möchten, eine gemischte Commission von 15 Mitgliedern eingesetzt werde, von welchen 5 dem Magistrat und 10 der Stadtverordneten-Versammlung angehören.“

Wir entnehmen aus der umfangreichen Begründung der Magistratsvorlage folgende Stellen. Im Vordergrunde steht die Frage, ob das Monopol auf Benutzung der städtischen Straßenzüge für den Straßenbahnverkehr, welche die beiden hier bestehenden Straßenbahngesellschaften, jede für die ihr concessionirten Linien, auf die Dauer ihrer Verträge besitzen, sich mit den allgemeinen Aufgaben und Interessen der Stadtgemeinde auf die Dauer verträgt, und ob es gerechtfertigt ist, dieses Monopol auch noch auf neue Straßenzüge auszudehnen? Schon bei den Verhandlungen über den Bau der jetzigen Linien der elektrischen Bahn im Jahre 1890 bereitete das bestehende Liniennetz der Pferdebahn der Auswahl der Straßenzüge für die elektrische Bahn große Schwierigkeiten, denn nach allen Richtungen durchzogen die Linien der Pferdebahn das Stadtgebiet und die neuen Linien der elektrischen Bahn dürften jene nach dem Vertrage vom 5. August 1876 (Vertrag mit der Pferdebahn, der erst 1905 gelöst werden kann. D. Red.) zwar kreuzen, aber nicht neben ihnen herlaufen. Nachdem der elektrischen Straßenbahn das gleiche ausschließliche Benutzungsrecht durch den Vertrag vom 11. April 1894 (Gültig bis zum Jahre 1923. D. Red.) auch für ihre jetzt bestehenden Linien eingeräumt ist, hat die Stadt sich für die Dauer dieser Verträge der Verfügung über die von den Bahnen benutzten Straßen, Brücken ꝛc. völlig begeben. Es ist thatsächlich unmöglich, über die Straßen und so weiter hinweg, neue Straßenbahnlinien, etwa nach anderen Vorstädten oder Vororten hin, herzustellen, wenn die Privatgesellschaften dem widersprechen, und die Stadt ist also, wenn sie solche neue Linien wünscht, in einem Maße von den Privatgesellschaften abhängig, welches dem öffentlichen Interesse nicht immer entspricht und dessen weitere Ausdehnung sehr erwünscht ist. Weiter heißt es in der Begründung: Die Schwierigkeiten würden am einfachsten dadurch erübrigt werden, daß die Stadt selbst die sämmtlichen Straßenbahnen übernähme und die neu in Frage kommenden Streckenbauten, dadurch würde die freieste Weiterentwicklung des Bahnnetzes sichergestellt und auch künftig möglichen, heute noch nicht abzusehenden öffentlichen Bedürfnissen die Befriedigung in einfachster Weise ermöglicht werden; es fielen z. B. alle Bedenken weg, welche die Stadt heute gegenüber neuen Bahnen in Beziehung auf künftig dadurch möglicherweise hervorgerufene wachsende Bedürfnisse entstehen, als z. B. an Straßenerweiterungen, Straßenbeleuchtung u. s. w. Auch die Benutzung der Bahnen für städtische Zwecke — z. B. die Kehrichtabfuhr, der Materialien-Transport u. s. w., würde erleichtert werden.

Thatsächlich sind auch schon einzelne Städte damit vorangegangen, elektrische Straßenbahnen zu bauen und zu betreiben, und die städtische Straßenbahn in Königsberg beweist, daß ein solches städtisches Unternehmen selbst unter ausnahmsweise ungünstigen Verhältnissen bestehen kann. — Der Breslauer Magistrat rafft sich endlich zu einer That auf; endlich gelangt er zu der Einsicht, daß er die Vortheile von den Straßenbahnanlagen, welche zum größten Theile in die Taschen von Actionären fließen, für die Stadt einheimsen könnte. Lange genug hat es gedauert, ehe unser wohlweiser Magistrat zu dieser Erkenntniß gekommen ist. Wir wollen zugeben, daß die Schwierigkeiten der Stadt keine

kleineren sein würden, ja auch das kann zugegeben werden, daß die Stadt nicht so hohe Profite herausschlagen kann, als die Privatgesellschaften, die ihre Beamten äußerst gering besoldet. Immerhin aber würde durch den Bau neuer Bahnstrecken durch die Stadtverwaltung reichlicher Gewinn entstehen, mit dessen Erträgen verschiedene Etats entlastet werden könnten zu Nutzen und Frommen der ärmeren Bevölkerung, während jetzt die Reichen bei den großen Dividenden, die die Straßenbahnen abwerfen, noch reicher werden.

Es bleibt allerdings abzuwarten, ob der Magistratsantrag zur Annahme gelangen wird, da vorauszusehen ist, daß die Herren Actionäre in der Stadtverordneten-Versammlung sich den berechtigten Forderungen widersetzen werden.

* **Im Interesse der Empfänger von Postsachen** sowohl als auch der Postboten empfiehlt es sich, einen bevorstehenden oder bereits stattgefundenen Wohnungswechsel dem Briefträger oder dem Bezirkspostamt mitzutheilen. Ebenso empfiehlt es sich, das Namensschild an der neuen Wohnung sofort zu befestigen. Die Befolgung dieser Maßregeln würde den Empfängern von Briefen etc. manchen Verdruß, den Postboten aber, die bekanntlich nicht auf Rosen gebettet sind, viel Zeit ersparen.

* **Frauenbildungs-Verein, Katharinenstraße 18.** Die Koch- und hauswirthschaftlichen Abendcurse für Fabrik- und gewerbliche Lohnarbeiterinnen finden am 9. April ihren Anfang. Für den Kochunterricht, der zwanzig Abende umfaßt, beträgt der Preis 3 Mk., während für die Curse im Flicken, Stopfen, Maschinennähen, Zuschnitt, Plätten monatlich 1 Mark zu zahlen ist. Auskunft im Meldezimmer. (Siehe Inserat.)

* **Stadt-Theater.** Heute, Mittwoch, geht Wagner's große Oper „Der fliegende Holländer" in Scene. Die Titelrolle singt Herr Schwarz, die Senta Fräulein Sedlmair. Die Besetzung der übrigen Partien durch Fräulein Weiner (Mary), Herrn Schlaffenberg (Erik), Herrn Elmblad (Daland) und Herrn Schramm (Steuermann) ist bekannt. — Morgen, Donnerstag, gelangt Goethes „Faust" zur Wiederholung. — E. N. v. Rezniceks komische Oper „Donna Diana", deren Text nach dem gleichnamigen Lustspiel von Moreto frei bearbeitet ist, gelangt hier in den nächsten Tagen mit größtentheils neuer Ausstattung an Decorationen und Kostümen zur Aufführung.

* **Lobe-Theater.** Heute, Mittwoch, eröffnet Josef Kainz vom Deutschen Theater in Berlin sein vier Abende umfassendes Gastspiel in der von ihm in Berlin creirten Rolle des Willy Janikow in Sudermanns fünfaktigem Schauspiel „Sodoms Ende". — Morgen Donnerstag geht zum zweiten und letzten Male „Sodoms Ende" mit Josef Kainz in Scene. — Freitag tritt der berühmte Gast in der Titelrolle von Gutzkows „Uriel Acosta" auf und verabschiedet sich in derselben Rolle am Sonnabend.

* **Vermißt.** Am 21. dies. Mts. hat sich der 12 Jahre alte Schulknabe Max Gohl aus der elterlichen Wohnung Sonnenstraße 24 entfernt und ist nicht mehr dorthin zurückgekehrt.

* **Unglücksfälle.** Am 23. dies. Mts. stürzte auf der Neuschestraße eine Wittwe zu Boden und zog sich eine schwere Stirnwunde zu. — Zwei Arbeiter geriethen in Streit, wobei der eine den anderen mit einem Spaten schlug und ihm eine schwere Verletzung des rechten Schulterblattes zufügte. Die Verunglückten fanden im Allerheiligen-Hospital ärztliche Hilfe.

* **Verhaftungen.** Am 23. dies. Mts. wurde ein Commis festgenommen, der am 20. d. Mts. in Wiesbaden seinem Principal 2000 Mark unterschlagen hatte. Er hatte für dieses Geld größere Reisen unternommen, bis er entblößt von allen Mitteln schließlich hier eintraf. — Ferner wurde ein Arbeiter wegen Unterschlagung von 26 Mark festgenommen.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden am 23. d. Mts. 48 Personen eingeliefert. — **Abhanden kamen:** eine kurze Damenuhrkette, ein Trauring, eine goldene Damenuhr, ein Portemonnaie mit 51 Mark Inhalt, ein Zwanzigmarkstück, ein goldenes Pincenez, ein Spazierstock mit silbernem Griff und dem Monogramm A. B. — **Gefunden wurden:** ein Pincenez, eine Kiste mit Seife, ein Faß mit unbekanntem Inhalt und ein Portemonnaie mit bedeutendem Inhalt.

Schlesien.

Häslicht, Kreis Striegau. Am 15. dies. Mts. fand in Gutbenste zu Eisdorf eine öffentliche Steinarbeiter-Versammlung statt, an welcher 70 Collegen hiesiger Gegend theilnahmen. Zum Tagesordnung erfolgte die Abrechnung vom 4. Quartal. Die Einnahme betrug 221,75 Mark, die Ausgabe 155,70 Mark, bleibt ein Bestand mit 143,28 Mark, vom 3. Quartal 236,35 Mark. Hierauf referirte College Hübeneit-Breslau über „Ziele der Steinarbeiter-Organisation", sprach über die Innungen und Meister und hob die maschinelle Verarbeitung hervor, wodurch die Löhne immer geschmälert und die Arbeiter mehr und mehr bedrängt würden. Redner beleuchtete die früheren wie jetzigen Verhältnisse der Steinmetzen und betonte, welchen guten Zweck und Nutzen eine starke Organisation bilde. Dies beweisen die Lohnverhältnisse von [illegible] u. s. w., sowie der jüngste Streik in Bunzlau, wo Lohnerhöhungen von zusammen 4. bis 5. Procent errungen worden [illegible]. Möchten doch die [illegible] Verhältnisse sich bald anders gestalten, um eine Aufbesserung der arbeitenden Klassen herbeizuführen. Des Ferneren trat Genosse Hübeneit für die Unterstützung der Presse ein, welche die Interessen der Arbeiter [illegible]. [illegible] wurde eine Localcommission gewählt, damit wir in der Lage sind, Locale zu Versammlungen zu erhalten und in der entfernten Collegen mehr zu gewinnen und aufzuklären. Ebenso wurde beschlossen, organisirten Collegen eine Reiseunterstützung zu gewähren und zwar im Winter 1,50 Mark, im Sommer 1 Mark und nur an solche auszuzahlen, die den nöthigen Reisevermerk und ihre ausgefüllten Statistiken bei sich führen. Ferner wurde für gemaßregelte Collegen in unserem Bezirke eine Unterstützung von pro Tag 2 Mark ausgesetzt, doch soll dieselbe nur an solche zur Auszahlung gelangen, die jederzeit für ihre Collegen eintreten. Bei Beerdigung von Collegen, die mindestens ein halbes Jahr der Organisation angehört, soll eine Deputation von drei Mann einen Kranz überreichen. Gleichzeitig wurde beschlossen, der Wittwe Richard in Häslicht 4 Mark zu überweisen. Sämmtliche Anträge und Beschlüsse wurden mit Beifall angenommen. Zum Schlusse sprach nochmals College Hübeneit, welcher seiner Freude Ausdruck gab, daß nach kaum einjährigem Bestehen des Vereins so Ersprießliches geleistet worden ist. Ebenso sei zu verzeichnen, daß den Collegen von den Striegauer Brüchen eine Lohnaufbesserung von rund 10 Procent bewilligt worden ist, und so bewährt sich wieder das alte Sprichwort:

„Der Einzelne wird stets erliegen,
Wird muthlos kämpfend untergehen,
Jedoch wir Alle können siegen,
Wenn wir vereint zusammenstehen!"

Bunzlau. Das „Pädagogische Wochenblatt" für den akademisch gebildeten Lehrerstand Deutschlands erzählt folgendes:

Eine wunderbare Nachricht kommt aus Bunzlau. Dort war an Ostern ein Sekundaner bei der Abschlußprüfung durchgefallen. Darauf schickte die Mutter das Weihnachtszeugniß ihres Sohnes an den Minister, und der verfügte, ohne eine nochmalige Prüfung anzuordnen, der Schüler sei nach Obersekunda zu versetzen. — So erzählt die Mutter den Vorgang. Wir wollen hoffen, daß sich die Sache anders verhalte.

Vorstehendes war in Nr. 17 der gedachten Zeitschrift vom 29. Januar cr. zu lesen. Seitdem sind also fast zwei Monate verflossen; eine Berichtigung ist nicht erfolgt.

Kattowitz, 23. März. Zum Grubenbrande auf Kleophasgrube. Ueber die Verunglückten liegt nunmehr eine genaue Liste vor. Danach war 1 Bergmann 16 Jahre alt, 15 befanden sich im Alter von 17 bis 20 Jahren, 11 im Alter von 21 bis 25, 19 im Alter von 26 bis 30 Jahren, 11 im Alter von 31 bis 35, 16 im Alter von 36 bis 40, 17 im Alter von 41 bis 45, 6 im Alter von 46 bis 50, 5 im Alter von 51 bis 55, 1 im Alter von 59, 1 mit 61 und 1 mit 68 Jahren. Der Aelteste war der Wetterofenführer Johann Kobiza aus Zalenze.

Zum Bergarbeiterstreik in Ostrau-Karwin.

Entgegen den Berichten der capitalistischen Presse, wonach die Kohlenarbeiter die Arbeit wieder bedingungslos aufgenommen haben, schreibt die „Wiener Arbeiterzeitung", daß den Kohlenprotzen Zugeständnisse abgerungen worden sind. Wichtiger ist aber noch, daß die Bergarbeiter sich fühlen gelernt haben und zum erstenmal in geordneter Weise ihre Kraft bethätigen lernten. Nicht in der Summe der heute bewilligten Forderungen, sondern in den Zugeständnissen, die die Unternehmer künftig ohne Streik werden machen müssen, liegt die Bedeutung des Kampfes. Man darf sagen, dieser Streik wird zehn künftige Streiks überflüssig machen. Die Herren Directoren mögen ihren Mährisch-Ostrauer Preßbengel noch so gut prahlen lassen, sie wissen ganz genau, daß sie den Arbeitern nicht mehr werden bieten dürfen, was bisher die Regel war: Brutalität, übermüthige Frechheit und systematische Beschummelung. Die Opfer, die die Bergarbeiter gebracht haben, sind groß, aber sie werden mit wahrem Heldenmuth getragen. Die Arbeiterschaft Oesterreichs wird thun, was sie vermag, um die Familien der Gemaßregelten zu unterstützen. Jeder klassenbewußte Arbeiter weiß, daß Ostrau-Karwin einer der wichtigsten strategischen Punkte ist für den Kampf, den das österreichische Proletariat zu führen hat.

Neueste Nachrichten.

— **Berlin,** 24. März. Zur Frage der Auslieferung Dr. Fritz Friedmanns meldet das „B. T.": Die französische Regierung hat [illegible] der deutschen die ersten Mittheilungen über den Stand der Friedmann'schen Affaire gemacht. In dem Schreiben wird bemerkt, daß Friedmann gegen seine Auslieferung [illegible] und daß die französische Regierung [illegible] über die gesammte Angelegenheit erbitten müsse. In der Anlage des Schreibens werden einzelne Punkte, über welche die französische Regierung Aufklärung wünscht, angegeben. [illegible] Friedmanns Widerstand gegen seine Auslieferung [illegible] nicht ausschlaggebend.

— **Kiel,** 24. März. Die Regierung [illegible] die Einfuhr [illegible] nach Schleswig-Holstein.

— **Halle a. S.,** 24. März. [illegible] Disciplinaruntersuchung gegen einen noch unbekannten Reichsbeamten ist gegen die „Saale-Zeitung" das Zeugnißzwangsverfahren angestellt worden. Da der [illegible] des Zeugniß verweigert, wurde er heute in Haft genommen.

— **Köln,** 24. März. Der Streik auf der Eisenbahngrube [illegible] der [illegible] Beilegung [illegible] der Forderungen der Bergleute beendet worden.

— **Darmstadt,** 24. März. Die Erste Kammer [illegible] die von der Zweiten Kammer angenommene Aufhebung der [illegible]. Für die Aufhebung wurden [illegible] Stimmen abgegeben.

— **Budapest,** 24. März. [illegible]

Ungarns leiden unter dem Druck des herrschenden Magyarenthums.

— **Seraing,** 24. März. Durch beiderseitige Nachgiebigkeit ist der Ausstand der Grubenarbeiter völlig beendet. Die gesammten Belegschaften haben heute die Arbeit wieder aufgenommen.

— **Paris,** 24. März. Der erste Verhandlungstag in der Strafsache Dupas hat die eingeschlummerte Antheilnahme an dieser Angelegenheit lebhaft geweckt. Ribot warf Loubet entschlossen über Bord, er erklärte ohne Schonung, der Befehl, Arton nicht zu verhaften, sei von Loubet ertheilt worden, er, Ribot, habe die Verhaftung befohlen, als er Ministerpräsident war. Einflüsse, die er nicht kenne, hätten die Ausführung seines Befehls vereitelt. Er habe die Polizeiverwaltung nie recht in der Hand gehabt. Arton bestätigte, daß zur Zeit, als Loubet Ministerpräsident war, mit ihm unterhandelt worden sei. Man versprach ihm für die Herausgabe der Papiere 100,000 Francs und seine Ueberweisung vor den Zuchtpolizeirichter, von dem er annehme, daß er Winken von oben zugänglicher sei, als Geschworene.

— **Madrid,** 23. März. Die Ausgaben des spanischen Schatzamts für den cubanischen Feldzug betrugen während acht Monaten 27 Millionen mehr als die Ausweise angaben. Der Unterschied wurde einfach verheimlicht.

— **Newyork,** 24. März. Nach einem Telegramm der „World" ist der Haupttheil des Geschäftsviertels der Stadt Colon niedergebrannt.

— **Peking,** 23. März. Die chinesischen Behörden befahlen, dem überaus starken Drucke seitens Frankreichs nachgebend, dem Gouverneur von Kwangsi, die Eisenbahn von Lungchau an der Grenze von Tonking nach dem Norden zu bauen. Die Franzosen beabsichtigen auf diese Weise, die den Engländern durch die Eröffnung des Sikiang erwachsenden Vortheile zu nichte zu machen, indem sie den Handel in der Richtung nach Tonking ablenken.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 24. März.

Heiraths-Ankündigungen. II. Bahnwärter Hermann Aßig, ev., Gräbschenerstr. 82a, und Anna Machunske, kath., Goethestraße 7. — III. Cigarrenarbeiter Carl Geisler, kath., Kl. Scheitnigerstraße 44, und Emma Siebeneichler, ev., Sternstr. 55. — Schriftsetzer Richard Fenker, kath., Ottostr. 12, und Pauline Fucke, evang., daselbst. — Kesselschmied Gustav Hornig, kath., Neue Matthiasstr. 7, und Christiane Weltmann, ev., Matthiasstr. 38. — Kutscher Albert Patzner, kathol., Kl. Scheitnigerstr. 24, und Anna Schubert, kathol., daselbst. — Maler Wilhelm Greilich, ev., Mehlgasse 57, und Helene Gachot, ev., Kohlenstr. 5.

Eheschließungen. I. Kutscher Richard Kynast, kathol., mit Pauline Ogrizek, ev., Kirchstr. 20. — Tischler Wilhelm Vogel, ev., Antonienstr. 22, mit Mathilde Dittrich, kathol., Ohlauerstr. 48. — II. Schlosser Max Jungierek, kathol., Neudorfstr. 114, mit Bertha Gärtler, kath., das. — III. Arbeiter Alois Pfeiffer, kathol., Hirschstraße 61, mit Clara Rabe, kathol., Kleine Scheitnigerstr. 20b. — Maschinenarbeiter Paul Stephan, kath., Kl. Scheitnigerstr. 27, mit Anna Ritter, ev., daselbst. — Schuhmachermeister Josef Andritschek, kathol., Kl. Scheitnigerstr. 20a, mit Martha Paske, ev., daselbst. — Arbeiter Hermann Gelke, ev., Bergmannstraße 10, mit Emma Arlt, ev., daselbst.

Geburten. I. Gelbgießer Hermann Altmann, ev. [illegible], T. — Arbeiter Johann Wolek, kath., T. — Schuhmachermeister Emanuel Wincek, kathol., S. — Schneidermeister Isaak Wittkowski, jüd., T. — Schlosser Theodor Kariger, kathol., T. — Haushälter August Hoffmann, ev., S. — Schlosser Paul Olbrich, kath., S. — Kutscher Hermann Geilke, ev., S. — Schneidermeister Eduard Schnaubelt, kathol., S. — II. Kutscher Franz Schwanke, kathol., T. — Arbeiter-Invalide Johann Grabisch, kathol., T. — Arbeiter Otto May, ev., S. — Friseur Felix Gabriel, evang., S. — Kellner Eduard Renelt, kath., T. — Kutscher Franz Krisch, kath., T. — Vorarbeiter August Buchwald, evang., T. — Arbeiter Heinrich Goldbach, evang., S. — Schuhmacher Friedrich Heuer, ev., S. — Schneider August Skuppin, ev., S. — Former Ernst Tinzmann, ev., T. — Haushälter Paul Siegel, kath., T. — III. Arbeiter Paul May, ev., S. — Haushälter Josef Hesse, kath., T. — Korbmacher Paul Matschowski, ev., T. — Proviantamtsarbeiter Carl Herrmann, kath., T. — Schmied Johann Bogus, ev., S. — Tischler Gustav Ueberle, ev., S. — Schneidermeister Stanislaus Kraski, kath., T. — Schuhmacher Robert Hämster, ev., T. — Maschinenarbeiter Paul Petrasch, ev., S. — Kammerjäger August Wandlowski, ev., T. — Schneider Friedrich Müller, ev., T.

Todesfälle. I. Graveur Otto Wiesinger, 59 J. — Ernst, S. des Malers Ernst Kunzel, 2 J. — Zimmermannswittwe Rosina Jerowski, geb. Böhm, 53 J. — Schuhmacher Theodor Friedrich, 62 J. — Handelsmannsfrau Friederike Flatow, geb. Hecht, 30 J. — Arbeiterfrau Eleonore Bürkner, geb. Hartbrich, 44 J. — II. Paul, S. des Kutschers Paul Schöpe, 6 M. — Waldemar, S. des Arbeiters August Staar, 12 W. — Handelsmannsfrau Ernestine Langer, geb. Hackenberger, 51 Jahre. — Bruno, S. des Arbeiters Josef Habich, 16 W. — Else, T. des Lithographen Franz Sauer, 7 M. — Emil, S. des Kellners Emil Beyer, 1 J. — Fritz, S. des Arbeiters Herm. Ziegler, 4 M. — Martha, T. des Arbeiters Carl Scholz, 8 M. — III. Haushälter Franz Englich, 34 J. — Elfriede, T. des Kutschers Wilhelm Jenke, 1 J. — Walter, S. des Haushälters Max Horn, 4 M. — Marie, T. des Maurers Franz Grabisch, 1 M. — Hospitalitin Hedwig Probst, 69 J. — Berthold, S. des Schuhmachermeisters Benjamin Trexler, 4 Mon. — Frieda, T. des Zimmermanns Paul Krebs, 4 M. — Arbeiter Carl Jahnel, 71 J. — Schuhmachermeister Carl Härtel, 74 J. — Emilie Arlich, ohne besond. Stand, 58 J. — Walter, S. des Feuerwehrmanns Paul Fischer, 5 Mon. — Dienstmädchen Pauline Hoppe, 25 J. — Schuhmachermeistersfrau Anna Zwilling, geb. Kugel, 56 J. — Arbeitersfrau Christiane Walter, geb. Lampel, 55 J. — Martin, S. des Arbeiters Wilhelm Kuschnig, 5 M. — Maurerswittwe Josefa Ehrlich, geb. Ottmann, 63 J. — Früherer Schuhmachermeister August Fischer, 71 J. — Albert, S. des Handschuhmachers Robert Guckel, 2 J. — Arbeiter Ignatz Michalsky aus Kazmierz, Kr. Samter, 21 J. — Schornsteinfegerlehrling Edmund Beck, 17 J. — Anna Doleschke, ohne besond. Stand, 76 J. — Max, S. des Arbeiters Heinrich Krause, 5 J. — Arthur, S. des Arbeiters Paul Jalisch, 6 M. — Maurerwittwe Ernestine Köhlich, geborene Dittfeld, 50 J. — Steinmetz Ernst Schneider, 50 J.

Stadt-Theater.
Mittwoch:
„Der fliegende Holländer".

Lobe-Theater.
Mittwoch:
„Sodom's Ende".
Donnerstag:
„Sodom's Ende".
Freitag:
„Uriel Acosta."

Victoria-Theater.
(Simmenauer-Garten.)
Budapester Possen-Theater.
Anfang des Concerts 7 Uhr, der Vorstellung 7½ „

„Harmonie",
Kaiserstraße 27.
Täglich:
Große Künstler-Vorstellung.
Anfang 8 Uhr.

Gebr. Roesler's Brauerei.
Täglich
Künstler-Vorstellung
Wochentags Entree 20 Pf.
Sonntags Entree 25 Pf.
Kinder 10 Pf. 3602
Dutzendbillets nur an Wochentagen gültig.

Spottbillig
Reste zu Anzügen,
[illegible]
Confirmandenanzüge
für Knaben und Mädchen.
Ring 33, [illegible] grüne Thür.

Kahmann's
Fisch-Coteletts
Neumarkt 12.

Frauenbildungs-Verein
Katharinenstraße 18.
Abend-Unterricht
für Fabrik-, gewerbl. und häusliche Lohnarbeiterinnen.
Kochen: Beginn am 1. u. 15. eines jeden Monats.
20 Lectionen 3 Mark.
Flicken, Hand- und Maschinennähen monatlich 1 Mk. 763

Strohhüte
jeder Art 774
[illegible] **direct** [illegible] an der Fabrik
Neue Graupenstraße 11, Hof,
Freund & Krebs.
795 Strohhüte werden modernisirt.

Frisch präparirten
Cacaothee,
billigstes u. gesündestes Getränk für Kinder u. Erwachsene
à Pfd. 30 Pfg.,
bei Abnahme von 10 Pfund 1 Pfd. Rabatt. 622
empfiehlt
Wilh. Boese
Dampf-Chokoladefabrik,
Breslau, Junkernstraße 3.

Vorzügliche Cigarren
in jeder Preislage offerirt 731
Oscar Betz, 2, Adalbertstraße 2.

Donnerstag, den 26. März:

Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. Abds. von 7½–9½ Uhr: Versammlung im Vereinslocal bei Edlich, „drei Tauben", Neumarkt. Zahlabend. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Collegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Gesangver. d. Breslauer Hutarbeiter. Abds. v. 8½ Uhr Uebungsstunde im Vereinslocal „zum rothen Löwen", Kupferschmiedestraße 21.

Verantwortlich gemäß § 7 des Preßgesetzes: B. Gerhardt. — Redaction und Expedition: Neue Graupenstraße [illegible]. — Verlag von C. Schütz & Co. Druck von Th. Schatzky. — Sämmtlich in Breslau.